

Indigene Christen
Warum sich die Religionslandschaft im Gebiet des Amazonas zurzeit stark verändert. **HINTERGRUND 3**

Die EVP im Blut
Nach 17 Jahren im Aargauer Grossrat zieht Lilian Studer ins Parlament weiter. **LEBEN UND GLAUBEN 11**



Foto: Christian Aeberhard

Loblied auf den Kitsch
Von kitschig verwurstenen Klassikern bis zum extra bunt kombinierten Glitzer-schmuck. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 12/Dezember 2019
www.reformiert.info

Im neuen Nationalrat hat die Kirche eine stärkere Lobby

Politik Der neu zusammengesetzte Nationalrat bietet die Chance, Forderungen der Kirchen voranzubringen. Ob der Ständerat bei Anliegen wie der Konzernverantwortung mitzieht, bleibt jedoch fraglich.

Konzernverantwortung, Waffenexporte und Zivildienst: Der Kirchenbund hat sich zuletzt mehrfach mit Appellen an das Bundesparlament gewandt. Nach den Wahlen vom Oktober, bei denen Grüne und Grünliberale zulegt, könnte er vermehrt auf offene Ohren stossen.

Stark beteiligt an der Lancierung der Konzernverantwortungsinitiative waren kirchliche Hilfswerke. Sie reagierten auf Nachrichten wie jene aus dem Kupferwerk Mopani in Sambia, das im Besitz von Glencore ist. 2014 berichtete das Schweizer Fernsehen von Asthmatoten in Mopani wegen zu hohen Schwefeldioxid-Konzentrationen.

Die 2016 eingereichte Initiative will, dass Schweizer Firmen juristisch zum Einhalten von Menschenrechten und Umweltschutzstandards verpflichtet werden und zwar auch an ihren Auslandsstandorten. Seit drei Jahren wird über die Vorlage debattiert. Der Nationalrat arbeitete einen Gegenvorschlag aus, der vom Ständerat blockiert wurde.

Hoffnung auf Kompromiss

Daniel Reuter, Vizepräsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, will keine Prognose wagen, ob das neu zusammengesetzte Parlament die Blockade zu lösen vermag. Er sagt aber: «Für die politische Kultur der Schweiz wäre es gut, wenn dieses Geschäft mit einem Gegenvorschlag abgeschlossen werden könnte.» Indem die Initianten Kompromissbereitschaft signalisierten und auf den Gegenvorschlag eingingen, erhielten sie die Unterstützung des evangelischen Kirchenbunds und der katholischen Bischofskonferenz.

Der Gegenvorschlag sieht vor, dass einer Klage gegen eine Firma ein Schlichtungsverfahren vorausgehen muss. Der Umweg soll die Kritik der Gegner entkräften, dass die Schweiz zum Mekka für die «internationale Klageindustrie» werde. Gegenüber der ursprünglichen Initiative sollen zudem nur Konzerne mit mehr als 500 Mitarbeitenden in die Pflicht genommen werden. Auch die Haftungspflicht der Konzerne für ausländische Tochterfirmen ist enger gefasst.

Der Politologe Michael Hermann empfiehlt den Initianten, auf den im Parlament ausgehandelten Kompromiss zu setzen. Zu den bisher hohen Zustimmungswerten der Initiative fragt er rhetorisch: «Wer hat schon etwas gegen Menschenrechte und Umweltschutz weltweit?» Im Ab-



Giftige Abgase des Kupferwerks Mopani gefährden die Gesundheit der Anwohnerinnen und Anwohner.

Foto: Keystone

stimmungskampf hingegen würden wirtschaftliche Argumente stärker gewichtet und mit der Warnung verknüpft, dass Arbeitsplätze gefährdet seien. Laut dem Magazin «Bilanz» planen Economiesuisse und Swiss Holdings eine bis zu acht Millionen Franken teure Kampagne.

Hermann kennt die Zyklen von Initiativen, die im Verlauf des Abstimmungskampfes immer stärker erodieren und schliesslich unter die 50-Prozent-Marke tauchen. In der zu Ende gegangenen Legislatur wurden sämtliche 15 Volksinitiativen an der Urne versenkt.

Wirtschaft nicht einig

Das Risiko war wohl ein Grund für den Pragmatismus des Initiativkomitees. Chantal Peyer von Brot für alle sagt: «Wir sind offen für einen parlamentarischen Kompromiss, der eine schnellere Lösung erlaubt, solange er nachhaltig die Situation der Menschenrechte verbessert.»

Peyer kann eine Reihe von Wirtschaftsverbänden aufzählen, welche sich hinter den Gegenvorschlag gestellt haben: von der Anlagestiftung Ethos bis hin zu Migros, von Swiss Textiles bis zum Groupement des Entreprises Multinationales, zu einem Verband, in dem sich über 90 multinationale Konzerne zusammengeschlossen haben. Ob dies den

Ständerat beeindruckt, bleibt ungewiss. Wird der Gegenvorschlag abgelehnt, kommt die Konzernverantwortungsinitiative spätestens im November 2020 zur Abstimmung.

Unbelehrbare Politiker

Zum verschärften Zivildienstgesetz hat sich der Kirchenbund ebenfalls eindeutig positioniert. Hier zeigen bereits die ausgefüllten Fragebogen der Wahlhilfe-Plattform Smartvote, dass die Vorlage, die den Zivildienst gegenüber der Armee weniger attraktiv machen soll, im Nationalrat chancenlos ist.

Für die Korrekturinitiative, die den Waffenexport wieder erschweren will, engagiert sich der Kirchenbund ebenfalls. Reuter betont: «Der Kirchenbund ist nicht gegen das Militär.» Aber er sieht in der Lockerung des Verbots für Waffenexporte in Bürgerkriegsländer eine «lang anhaltende Unbelehrbarkeit». Zuletzt hatte das Parlament die Waffenexportregeln 2014 aufgeweicht.

Auch in dieser Frage haben sich die Mehrheiten im Nationalrat zugunsten der Anliegen der Kirche verschoben. Ob aber der Ständerat mitzieht, ist offen. Dort sitzen Politiker wie der Nidwaldner Hans Wicksi, in dessen Kanton die Flugzeugwerke Pilatus der klar wichtigste Arbeitgeber sind. **Delf Bucher**

«Wer hat schon etwas gegen Menschenrechte und Umweltschutz weltweit? Doch im Abstimmungskampf bekommen wirtschaftliche Argumente mehr Gewicht.»

Michael Hermann
Politologe

Schweizer Reformierte mit ihrem Ja nicht allein

Ehe Der Kirchenbund folgt mit seinem Ja zu Trauungen für Homosexuelle einem reformierten Trend.

Es ist zwar bloss eine Empfehlung, doch sie hat Symbolkraft: Im November beschlossen die Abgeordneten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds, dass sich homosexuelle Paare in der Kirche trauen lassen dürfen, sobald die Heirat vor dem Zivilstandsamt möglich wird. 26 Jahre nach der ersten Segnung eines lesbischen Paares im Kanton Graubünden sollen die Unterschiede zwischen Segensfeiern und Traugottesdiensten fallen. Für die Umsetzung der Richtlinien sind die Kantonalkirchen verantwortlich. Jede Pfarrperson darf selbst entscheiden, ob sie homosexuelle Paare traut oder nicht.

Die Schweizer Reformierten folgen einem Trend in Europa. Voran gingen mit der schwedischen Kirche 2009 wie so oft in Gleichstellungsfragen die Skandinavier. Ein Jahr später folgte die isländische Staatskirche, 2012 die dänische Volkskirche. Die Vereinigte Protestantische Kirche Frankreich ermöglicht seit 2015 Hochzeiten für homosexuelle Paare, 2016 kam die norwegische Kirche hinzu.

Zu keiner Spaltung geführt

Ebenfalls vor drei Jahren entschied die Evangelische Kirche Deutschland (EKD), auf die Öffnung der Ehe auf zivilrechtlicher Ebene zu reagieren. An der EKD orientierte sich der Kirchenbund. Zwölf deutsche Landeskirchen haben die Hochzeit für gleichgeschlechtliche Paare inzwischen eingeführt, alle unter Wahrung der Gewissensfreiheit. Die erste war die Evangelische Kirche im Rheinland (EKir), die mit 2,5 Millionen Mitgliedern die zweitgrösste ist. Laut Ekir-Kirchenrat Jens Peter Iven ist nur ein Fall bekannt, in dem ein Pfarrer eine Trauung ablehnte, den Gottesdienst übernahm dann eine andere Pfarrperson. Wie in der Schweiz ging vor der Einführung die Angst vor einer Kirchenspaltung um. Iven sagt: «Das ist nicht eingetreten. Und dass es nur einen Ablehnungsfall gegeben hat, spricht eine deutliche Sprache.»

Seit Anfang Jahr trauen Österreichs Reformierte und Lutheraner homosexuelle Paare – zeitgleich mit der Einführung der zivilrechtlichen Ehe für alle. **Anouk Holthuizen**

Weitere Berichte: reformiert.info/ehefüralle

Aargauer Förderpreis geht nach Südamerika

Ehrung Der von der Aargauer Landeskirche gestiftete internationale Sylvia-Michel-Preis geht erstmals nach Südamerika. Ausgezeichnet wurde die chilenische Theologin und Juristin Cecilia Castillo Nanjari, die sich «seit mehr als 30 Jahren gegen häusliche Gewalt und für wirtschaftliche Gerechtigkeit als grundlegende Elemente für die Menschenwürde der Frau einsetzt», wie es in einer Mitteilung heisst. Die Preisübergabe findet am Tag der Frau am 8. März 2020 in Zug statt.

Der Sylvia-Michel-Preis wird seit 2009 an Personen und Projekte vergeben, die sich für die Förderung der Leitungsfunktionen von Frauen in der Kirche einsetzen. Der Name des Preises geht auf die Amerswiler Pfarrerin Sylvia Michel zurück. Sie wurde 1980 die erste Präsidentin der reformierten Landeskirche Aargau und damit die erste Frau in Europa im Präsidium einer kirchlichen Exekutive. ti

Heimgärten werden zusammengelegt

Reorganisation Die Betriebe Heimgarten Brugg und Heimgarten Aarau werden per März führungs- und verwaltungsmässig zusammengelegt. Die beiden Institutionen der Reformierten Landeskirche Aargau funktionierten bisher selbständig. Die Geschäftsführerin der Heimgärten Aargau wird Therese Müller aus Niederlenz sein, sie leitete bisher den Heimgarten Aarau. Die Heimgärten bieten Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten für Frauen mit psychischen Beeinträchtigungen und besonderem Betreuungsbedarf. ti

Wettinger Pfarrer im Kantonsparlament

Politik Für die im Oktober in den Nationalrat gewählte Wettinger EVP-Grossrätin Lilian Studer rückt Lutz Fischer-Lamprecht, Pfarrer in der reformierten Kirchgemeinde Wettingen-Neuenhof, ins Kantonsparlament nach. Lutz Fischer-Lamprecht ist seit 2014 in Wettingen politisch aktiv: zunächst als Mitglied der Einbürgerungskommission und ab 2016 als Mitglied des Einwohnerrates sowie dessen Geschäftsprüfungskommission. In der Aargauer Kirchensynode, dem landeskirchlichen Parlament, bekleidet der Vater von fünf Kindern das Amt des Vizepräsidenten. ti

Fünf Aargauer Sitze in nationaler Synode

Wahl Auf Neujahr tritt die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) an die Stelle der bisherigen Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK). Im neuen nationalen Kirchenparlament darf der Aargau fünf statt wie bisher vier Sitze einnehmen. Die bisherigen Abgeordneten – Kirchenrätin Catherine Berger, Pfarrerin Ruth Kremer-Bieri, Sozialdiakon Sigwin Sprenger und Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg bleiben im Amt. Neu hat die Aargauer Synode Kirchenrat Gerhard Bütschi-Hassler (Schlossrued) ins nationale Gremium delegiert. Gerhard Bütschi präsidiert auch die Herausgeberkommission der Zeitung «reformiert». ti



David Lentzsch schmiedet Pläne für die Gottesdienste der Zukunft.

Foto: Reto Schlatter

Zu wenig Geld für Gottesdienste

Kirchenpolitik Jeden Sonntag ist Gottesdienst – die Landeskirche will diese Regelung lockern, denn das Geld geht aus. David Lentzsch von der Arbeitsgruppe Gottesdienst des Kirchenrats über das Krisenmanagement.

Der Kirchenrat überdenkt die Sonntagsgottesdienste im Aargau. Was ist los?

David Lentzsch: Der Gemeindegottesdienst ist in der Krise, die Besucherzahlen gehen zurück. Das hat auch mit gesellschaftlichen Veränderungen zu tun. Deshalb planen wir, die Vorschriften zu lockern.

Die Rahmenbedingungen in der Kirchenordnung sollen geändert werden. Wie lauten sie bisher?

Vorgeschrieben ist: Der Gemeindegottesdienst findet jeden Sonntag und jeden Feiertag in jeder Kirchgemeinde statt und wird in der Regel von einer wählbaren Pfarrperson geleitet. Leider haben wir kein Geld

mehr für die nötigen Pfarrstellenprozentage, um das in jeder Kirchgemeinde zu erfüllen.

Bei einer Tagung zum Thema diesen Herbst sagten Sie, dass ein Gottesdienst durchschnittlich 2000 Franken kostet.

Das hängt von verschiedenen Faktoren ab: Wie viel muss man heizen? Welche Ausbildung hat der Organist? Im Mittel liegt der Betrag bei rund 2000 Franken.

Neben den Sparzwängen beobachten Sie veränderte Erwartungen der Gottesdienstbesucher.

Ein einziges Produkt für alle funktioniert in unserer individualisier-

ten Gesellschaft nicht mehr. Wir begannen deshalb schon vor Jahren, unterschiedliche Zielgruppen zu bedienen, zum Beispiel mit Taizé- oder Jugendgottesdiensten. Auch Kasualgottesdienste wie Abdankungen, Trauungen und Taufen werden immer individualisierter. Das müssen wir ausbauen.

Individualisierte Gottesdienste sind aufwendig. Widerspricht das nicht dem Spargedanken?

Ich denke, die Zugehörigkeit zu einer Kirche drückt sich heute darin aus, ob jemand die Kasualdienste in Anspruch nimmt: Lasse ich meine Kinder taufen? Heirate ich in der Kirche? Lasse ich meine Angehörigen

gen kirchlich beerdigen? Wenn wir die Entfremdung von der Kirche aufhalten oder sogar umkehren wollen, müssen wir darin investieren. Dieser Zusatzaufwand muss kompensiert werden, indem anderswo etwas wegfällt.

Welche verbindlichen Regeln soll es überhaupt noch geben?

Der Gottesdienst soll weiterhin grundsätzlich an jedem Sonntag in jeder Gemeinde stattfinden. Aber die Kirchgemeinden sollen zusammenarbeiten, den Gottesdienst auch an einem Werktag feiern oder mal ganz ausfallen lassen können. Die Kirchgemeinde bleibt vor Ort und definiert, welche Angebote gemeinsam mit anderen organisiert und durchgeführt werden können.

Wertet man den Sonntag als kirchlichen Feiertag dadurch nicht ab?

Das ist so. Aber es hat sich sowieso schon extrem viel geändert. Als ich Anfang der Neunzigerjahre Pfarrer wurde, legte man alle anderen Veranstaltungen am Sonntag so, dass sie nach dem Gottesdienst begannen. Das ist nicht mehr so.

Mancherorts im Aargau geschieht das bereits.

Es sind vier Regionen, die sich bereits formiert haben, darunter etwa das Schenkenbergtal, in dem vier Kirchgemeinden ihre Zusammenarbeit vertieft und vertraglich geregelt haben.

Wann ist mit dem neuen Rahmenkonzept für die Gemeindegottesdienste zu rechnen?

Wir wollen damit im November 2020 an die Synode. Danach haben die Kirchenpflegen bis Dezember 2022 Zeit, die Änderungen umzusetzen. Interview: Eva Mell

David Lentzsch, 53

David Lentzsch studierte Theologie und Betriebswirtschaft. 1993 wurde er von der Zürcher Kirche ordiniert, anschliessend war er bis 2004 Pfarrer in Osterfingen SH und bis 2016 in Seengen AG. Er war Mitglied des Schaffhauser Kirchenrates und der Aargauer Synode. Lentzsch ist verheiratet und Vater von vier Kindern und Grossvater von zwei Enkelkindern.

«Ehe für alle» treibt Aargauer Kirche um

Kirchenparlament Das derzeit am emotionalsten diskutierte kirchenpolitische Thema gab auch in der Aargauer Synode ausführlich zu reden.

Der Kirchenrat habe mit seiner bejahenden Stellungnahme zur «Ehe für alle» nicht im luftleeren Raum entschieden, sondern zu einem Thema, das in der Luft lag, eine Debatte im Aargau lanciert, sagte Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg vor der reformierten Kirchensynode: «Diese Diskussion wird nun geführt: mit dem Pfarrkapitel und mit einer Delegation von Pfarrern, die mit der Verlautbarung nicht einverstanden sind.»

Spaltungspotenzial

Anlass zu diesem Statement gab eine kurzfristig eingereichte Interpellation der Evangelischen Fraktion. Andreas Graber (Brittnau) monierte, dass der Kirchenrat die Synode, die Vertretung der Kirchenmit-

glieder, nicht vorher angehört habe. Das Thema «neige dazu, die Kirche zu spalten.» Deshalb seien die brennenden Fragen – etwa die Unterstützung für Pfarrpersonen, welche sich am biblischen Bild der Ehe orientieren und die kirchenrätliche Meinung nicht teilen – in einem grösseren Kreis zu diskutieren. «Die Gewissensfreiheit bei Kasualien bleibt selbstverständlich gewährleistet» versicherte Kirchenratspräsident Weber-Berg.

Debattiert wurde sodann eine Interpellation von Lutz Fischer-Lamprecht (Wettingen-Neuenhof) mit kritischen Fragen zur landeskirchlichen Gemeindeberatung. Kirchenrat Martin Keller zeigte sich jedoch überzeugt, dass die Angebote «aufgrund der bald 5000 Anfragen so-

wie der Rückmeldungen aus den Gemeinden einem grossen Bedürfnis entsprechen und geschätzt werden». Beratungsanfragen habe es bereits aus allen Aargauer Kirchgemeinden gegeben.

Damit war die Liste der zu behandelnden Vorstösse aber noch nicht abgearbeitet. Mit einer Motion wollte Roland Frauchiger (Thalheim) «Grundlagen für verbandsartige Körperschaften» zwischen den Kirchgemeinden schaffen. Der Kirchenrat favorisierte ein Postulat mit ähnlicher, aber offener formulierter Zielsetzung. Überwiesen wurden beide Vorstösse. Mit zwei Postulaten, die ebenfalls überwiesen wurden, regte Henry Sturcke (Klingnau) neue Regeln bei Rücktritten aus Kirchenpflegen an.

«Wir haben nicht im luftleeren Raum entschieden, sondern eine Debatte lanciert.»

Christoph Weber-Berg
Kirchenratspräsident

sen wurden, regte Henry Sturcke (Klingnau) neue Regeln bei Rücktritten aus Kirchenpflegen an.

Nebst Vorstössen behandelte das Kirchenparlament zahlreiche Sachgeschäfte. So ordnete es etwa den Schlossrueder Kirchenrat Gerhard Bütschi-Hassler in die neugeschaffene Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) ab und genehmigte den Finanzplan und das Budget 2020 der landeskirchlichen Zentralkasse mit einem Aufwandüberschuss von 143 810 Franken. Zu reden gab dabei ein Antrag von Henry Sturcke (Klingnau), im Rechtsdienst die geplante Erhöhung der Stellenprozente zu streichen. Er wurde abgelehnt.

Kostendach für Webseite

Einem Verpflichtungskredit von 70 000 Franken für die Erstellung einer neuen Webseite stimmten die Kirchenparlamentarier ebenso zu wie einem Kredit über 300 000 Franken für Sanierungsarbeiten im Heimgarten Aarau. Auf Antrag der Geschäftsprüfungskommission (GPK) definierte die Synode den bewilligten Betrag für die Webseite jedoch als Kostendach. Thomas Illi

Pfingstkirchen füllen das Vakuum am Amazonas

Religion Die katholische Kirche verliert im Amazonasgebiet immer mehr Mitglieder. Hingegen verzeichnen die Pfingstgemeinden Zulauf. Die umgepflügte Religionslandschaft verändert die Politik und steht für die Loslösung vom europäischen Gedankengut, sagt der Theologe Leandro Fontana.

Die Religionslandschaft im Amazonasgebiet verändert sich schnell: Lange waren die Katholiken in der Mehrheit, bereits 2022 könnte ihr Anteil an der Bevölkerung unter 50 Prozent fallen. Die Pfingstkirchen hingegen wachsen kontinuierlich.

Den Erfolg charismatischer Gemeinden erklärt Theologe Leandro Fontana damit, dass sie schon sehr lange präsent sind: 1911 wurde die «Assembleia de Deus» (Gottesversammlung) gegründet. Die inzwi-

«Die Politik und die katholische Kirche haben die Region lange vernachlässigt.»

Leandro Fontana
Katholischer Theologe

schon grösste Pfingstkirche Brasiliens zählt zwölf Millionen Anhänger. Fontana forscht am Institut für Mission und Weltkirche in Frankfurt zur Pfingstbewegung.

«Die Region wurde lange von Politik, Gesellschaft und der katholischen Kirche vernachlässigt», sagt Fontana. Die Politik entwarf in den 1950er-Jahren einen Entwicklungsplan für das Gebiet. Die prekäre Infrastruktur und die Perspektivlosigkeit vieler Bewohner zeugen noch heute vom Rückstand. Erst mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil 1965 begann die Kirche mit koordinierter Pastoralarbeit am Amazonas.

Amazonien erhielt von Staat und Kirche nie die nötige Aufmerksamkeit. «Deshalb stiessen die Pfingstgemeinden mit ihrer Verheissung von Wohlstand, Heilung und Ge-



Diakon Shainkiam Yampik Wananch feiert mit Indigenen einen Gottesdienst im peruanischen Amazonas. Foto: Reuters

meinschaft auf offene Ohren», sagt Fontana. Der katholische Theologe würdigt die Pfingstkirchen für ihren «pastoralen Dienst an Menschen, die Opfer von Landflucht, Urbanisierung und Armut wurden».

Die Machos entmacht
Pfingstgemeinden sind nicht nur in indigen geprägten Gesellschaften präsent. Sie sind auch in der oberen

Mittel- und der Oberschicht angekommen. «Vor allem die Frauen erfahren in der Pfingstkirche und ihren religiösen Praktiken ein Mehr an Lebensqualität», schreibt die katholische Theologin Margit Eckholt von der Universität Osnabrück in ihrem Aufsatz «Pentekostalisierung des Christentums?». Frauen würden gestärkt, erhielten mehr Unabhängigkeit in der Familie, was ihre Rol-

le auch in der Gesellschaft aufwerte. Der Anthropologe Henri Gooren beschreibt in einer Studie die Pfingstgemeinden gar als «eine der grossen sozialen Kräfte in Lateinamerika, die den Machismo entmachten».

Flache Hierarchien, rascher Gemeindeaufbau, Laienprediger und die Fähigkeit, sich lokalen Kulturen anzupassen, lassen die Pfingstbewegung schnell wachsen. Der indi-

Die Forderungen der Amazonas-Synode

Das Abschlussdokument der Amazonas-Synode fordert den Schutz des Urwaldes, die Anerkennung der indigenen Spiritualität, den Kampf gegen die Ausbeutung von Mensch und Natur sowie die Weihe verheirateter Männer zu Priestern. Zudem hält das Dokument den Wunsch fest, mit einer vom Papst im Jahr 2016 eingesetzten Kommission zum Frauendiakonat in Austausch zu treten.

Die 120 Empfehlungen sind das Resultat einer dreiwöchigen Diskussion in Rom von 181 Synodemitgliedern und Vertretern indigener Gemeinschaften, Orden und Laiengruppen aus den neun Nationen der Amazonas-Region. Papst Franziskus entscheidet bis Ende Jahr über die Umsetzung. Die Sondersynode trug den Titel «Amazonien: Neue Wege für die Kirche und eine integrale Ökologie».

gene Charakter der Theologie ist mittlerweile in allen Konfessionen präsent. Dieses «neue Phänomen» markiert gemäss Fontana «die intellektuelle Unabhängigkeit vom europäischen Gedankengut».

Gestärkte Konservative
Schnell formieren sich überall neue charismatische Gemeinden. Eine Garage oder ein Schuppen reicht. Anders bei der katholischen Kirche: Es dauert lange, bis neue Pfarreien entstehen. Wegen des Priestermangels kommt in abgelegenen Gebieten zuweilen nur einmal im Jahr ein katholischer Geistlicher vorbei. Um den Problemen zu begegnen, diskutiert die katholische Kirche, ob sie in der Region verheiratete Männer zu Priestern weihen will und wie mit Macht und Verantwortung umzugehen ist (Kasten oben).

Ob der Vatikan mit den Beschlüssen der Amazonas-Synode den Mitgliederschwund wirklich aufhalten kann, ist ungewiss. Zu beobachten ist bereits, wie sich der Wandel in der Religionslandschaft auf die Politik auswirkt. In Brasilien spreche sich die Bischofskonferenz tendenziell für eine sozialdemokratische, grüne Agenda aus. «Hingegen unterstützen evangelikale, pfingstlerische und auch katholisch-charismatische Christen mehrheitlich eine neoliberale Politik, welche den Wohlstand fördert», sagt Forscher Leandro Fontana. **Nicola Mohler**

Einen Herbst lang Weihnachten

Solidarität Die Reportage über eine von Armut betroffene Frau im Emmental berührte Leserinnen und Leser. In der Redaktion gingen Spenden ein.

Ursula Sterchi* ist eine von vielen. Oder genauer: Sie ist eine von rund 675 000 Menschen, die gemäss Statistik in der Schweiz als arm gelten. Zusammen mit ihrer volljährigen Tochter mit einer Behinderung lebt sie im Emmental. In der Ausgabe 9.2019 von «reformiert.» erzählte sie im Dossier aus ihrem Leben.

Das ersehnte Hockeyshirt
Für Mutter und Tochter Sterchi wurde der Herbst zu frühen Weihnachten mit einer grossen Bescherung. Ihre Geschichte hat viele Leserinnen und Leser berührt. Einige wollten es nicht beim Mitgefühl belassen und den Frauen etwas schen-

ken: die Autoreparatur, Jodelstunden, einen Beitrag an das ersehnte SCL-Tigers-Shirt für Tochter Sara*. Die zahlreichen Zuwendungen haben die Redaktion von «reformiert.» und auch Ursula Sterchi überrascht. Dass Menschen so viel spenden für eine Person, die sie gar nicht kennen, habe sie noch nie erlebt.

Sterchi sitzt bei einem Kaffee im «Bären» in Langnau, als sie von den Reaktionen auf ihre Geschichte erzählt. Ihr fällt es schwer, Worte zu finden: «Das ist riesig für mich, und es ist überwältigend. Wie kann man das formulieren? Diese Anteilnahme berührt mich und macht mich einfach nur dankbar.» Die Schulden

nach dem letzten Autoservice hat sie dank einer Spende begleichen können. «Das ist ein grosses Glück. Ich weiss nicht, wie ich sonst die nächste Reparatur hätte bezahlen können.» Diese ist zwingend nötig: Ohne Reparatur würde das Auto aus dem Verkehr gezogen, ein neues könnte sie sich nicht leisten. Doch wegen ihrer Tochter ist sie zurzeit noch darauf angewiesen.

Endlich wieder jodeln
Sterchi hat sich auch Dinge leisten können, die in diesem Jahr sonst nicht dringelegen hätten. Am Tisch sitzend, zeigt sie auf ihre Füsse: «Endlich konnte ich mir neue Gesundheitsschuhe kaufen.» Die alten hat sie lange getragen, mit 150 Franken seien sie ziemlich teuer.

«Ein Highlight war auch ein Pizzenessen auswärts mit Sara zusammen.» Die Tochter habe sich enorm gefreut – ähnlich, wie sich ihre Mutter freut, dass Sara zurzeit grosse Fortschritte in ihrer Selbstständigkeit macht. Und darüber, dass sie selbst dank der Spenden wieder

Jodelstunden nehmen kann. Eher «schwierig» empfindet Ursula Sterchi die anonymen Spenden: «Weil ich nicht danke sagen kann.» Sie hofft, dass diese Personen diesen Artikel lesen und von ihrer Dankbarkeit erfahren. Allen Spenderin-

«Das ist riesig für mich, es ist überwältigend. Wie kann man das formulieren? Diese Anteilnahme berührt mich sehr und macht mich einfach nur dankbar.»

Ursula Sterchi*
Armutsbetroffene

nen und Spendern, die sie mit Namen kennt, gestaltet sie eine Karte. Mit dabei ist eine Einladung zum Kaffee im Emmental. Marius Schären

*Die Namen sind geändert.
Dossier: reformiert.info/armut



Foto: Carmela Odoni



Mit Ihrer Spende wächst der Frieden.



Fördern Sie heute Friedensarbeit, zum Beispiel für Kriegsoffer im Südsudan:
www.mission-21.org/frieden, PK 40-726233-2



Meditation Schweiz



Interreligiöse Ausbildung

- Meditation 2020-2021
- Meditationslehrer 2020-2024
- Spirituelle Begleitung 2020-2028

Beginn
 21. Februar 2020

Im Landguet Ried
 in Niederwangen
 bei Bern

Inhalte

- Yoga und Hinduismus
- ZEN und tibetischer Buddhismus
- Jüdische, christliche & islamische Mystik
- Theosophie und Anthroposophie
- Grals-Mythos und Enneagramm
- Essenzarbeit anhand der Sufi-Tradition
- Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh
- Weisheitslehren der Moderne

Referenten

- Ali Dashti & Kate Beck internationale Yoga-Ausbildner
- Georg Schmid Professor der Religionswissenschaft
- Peter Hüseyin Cunz Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich
- Peter Wild Buchautor, Meditations- & Yogalehrer
- Ramateertha Robert Doetsch Arzt & Lehrtherapeut
- Raphael Pifko Psychologe, Dozent für jüdische Mystik
- Samarona Buunk Dozent für Humanistische Psychologie
- Vasumati Hancock internationale Expertin Essenzarbeit



Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen
 in sozialen und therapeutischen Berufen.

Info & Anmeldung

Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz
 T: 031 951 60 68 | E: info@meditationschweiz.ch

www.meditationschweiz.ch

PFARRBERUF FÜR BERUFSLEUTE

Sie suchen eine neue Herausforderung und sind interessiert an
 Lebensfragen, Theologie, Geschichte und Sprachen.
 Wir führen Sie zum Theologiestudium an der Universität Bern oder Basel.

Ausbildungsgang ab August 2020
Anmeldeschluss 15. März 2020

Information und Beratung
www.theologischeschule.ch
 079 362 7370 / info@theologischeschule.ch

50 Jahre
Kirchlich-Theologische
Schule 1969-2019

Einladung zur Jubiläumsfeier
 am Samstag, 25. April 2020



WINTERANGEBOT IN CRÊT-BÉRARD

WUNDERSCHÖNES HAUS • LAVAUX VINORAMA • CHAPLIN'S WORLD MUSEUM

UNSER ANGEBOT

- Willkommenstrunk bei Anreise (Wein der Region)
- Übernachtung in einem Komfort-Zimmer
- Inkl. Frühstück und Abendessen
- Eintrittskarten für das Chaplin's Museum (10 Min. Fahrt)
- Gratis Fahrkarten zwischen Lausanne und Montreux

> FÜR 1 PERSON
 1 Nacht: CHF 153.-
 2 Nächte: CHF 286.-

> FÜR 2 PERSONEN
 1 Nacht: CHF 236.-
 2 Nächte: CHF 412.-

GÜLTIGKEIT :
 01.11.2019 - 22.12.2019 und
 06.01.2020 - 20.03.2020

Chemin de la Chapelle 19a | Postfach 27 | 1070 Puidoux
 021 946 03 60 | info@cret-berard.ch | www.cret-berard.ch

CRÊT BÉRARD

DOSSIER: *Kitsch*



Advent an einem Dienstag im August

Wie eine Erzprotestantin dem Kitsch doch noch eine Friedensbotschaft abringt, beschreibt die Schriftstellerin Romana Ganzoni in ihrem Essay. Alles beginnt mit Adventspost und Sonnencreme.

Fotos: Christian Aeberhard

Die erste Weihnachtspost erreicht mich an einem Dienstag im August. Ein Hotel schreibt: «Ja, Sie sehen richtig. Ein Weihnachtsbild und unten folgen noch weitere.»

Während ich die Tube Sonnencreme, Schutzfaktor 50, zuschraube, knistert im Laptop ein pseudoadvertentieller Text, überzuckerte Vorverkaufsfreude. Das Bild: Stube mit weinrotem Samtsessel, darauf ein Pelzkissen, die glitzernde Eule auf dem Fenstersims, Windlichter, Kerzen, im Blick auch eine Etagere mit bunten Glaskugeln. Draussen ver-

mute ich den weissesten Schnee seit Menschengedenken. Das bedeutet mir: Falls Sie bald existenziell oder real frieren sollten, bei uns sind Sie im flauschigen Futteral aufgehoben, ein Ort gegen alle Unbill. Weihnachten, ganz auf Sie zugeschnitten. Fürchten Sie sich nicht! Lassen Sie sich in Ruhe einlullen, sofern Ihr Budget reicht.

Knüppelharte Heilslehre

Der ganz normale Dezemberkitsch an einem Dienstag im August. Die Protestantin legt die Sonnencreme

weg, um konzentrierter die Nase rümpfen zu können. Wie dreist finde ich diesen überdeterminierten Kommerz-Plunder und Abklatsch des Religiösen, die Verhöhnung des Weihnachtsgedankens, die ich unlängst am Familientisch dozierte, im Grunde ist jede Darstellung von Glauben Kitsch. Tiefste Bewegtheit ist unsagbar, das Geheimnis neigt nicht dazu, sich mitteilen zu wollen. Ein innerlicher Vorgang, einzigartige Berührung des Individuums, intimer als Sex, persönlichstes Geschenk: in aller Öffentlichkeit aus-

gepackt und feilgeboten? Andere überzeugen? Wozu? Pfui Teufel!

Und jetzt? Jetzt kommen, wie sich das gehört, die Zweifel. Die christliche Heilslehre ist ja knüppelhart und drastisch. Ob ich an Himmel und Hölle glaube, zeigt dieses Leben und nicht eine Aussage darüber. Jedes Agieren hat ewige Folgen, weil man ewig weiterlebt.

Meine unverwechselbare Seele, göttlich abgesegnet, wird von Ewigkeit zu Ewigkeit bestehen. Über die Art, wie sie besteht, entscheidet allein mein irdisches Leben. Wer hält

das aus? Im Glauben hat alles Konsequenzen, minütlich präpariere ich meine Ewigkeit. Starker Tobak.

Inhaltlich sind die Zehn Gebote bindend, inklusive Nächstenliebe. Jesus ist im Nächsten. Diese Aktivität ist glaubensmässig das Gegenteil von Kitsch. Kitsch ist ein Selbstretungsversuch, er bezieht sich nur auf sich. Auch die Antike erkennt die Abkapselung des Egos als etwas Negatives, gut ist gar nicht so sehr tugendhaft oder moralisch, gut ist,

«**Steht die grosse Sehnsucht nicht auch hinter diesem Sau-Kitsch? Ist er vielleicht besser als sein Ruf?»**

was ich über mich hinaus mache. Selbstbezogenheit banalisiert, deshalb muss sie verkitscht werden.

Zum Christlichen gehören Geschichten. Weihnachten: die Erzählung über Ankunft, Hoffnung, Armut, Blösse. Kein Wort von einer Glitzereule, hallo! Aber, nun ja: Heilige Familie, Ochse, Esel, Hirten, Könige. Kometen-Kitsch? Glaskugeln auf der Etagere, Windlichter? Nehmen sie nicht einen Widerschein auf, parken sie ihn nicht in Stubendimension, fühl- und greifbar? Steht die grosse Sehnsucht nicht auch hinter diesem kleinen Sau-Kitsch, ist er vielleicht besser als sein Ruf, menschlicher, als der elitäre Blick wahrhaben will, der ja weiss: Kitsch und Kunst kommen voneinander nicht los.

Glitzereule und Verlustangst

Es ist zu einfach, den Kitsch zu verlachen und ihn als schlechten Geschmack, Nachahmung, Manko an echtem Gefühl zu brandmarken. Er ist ein Kampfbegriff, der Hierarchie schafft. Balanciert zuoberst etwa eine erzbescheidene Protestantin?

Mit Schutzfaktor 10 sagt sie vielleicht: Im Kitsch spiegeln sich die Verlustangst und zugleich die goldblitzende Abwehr dieses Verlustes, aus denen echte Melancholie und Sehnsucht sprechen. Nicht ausgeschlossen, dass falscher Kitsch echte Gefühle generiert, so wie echte Gefühle in wahrhaftigen Superkitsch münden können. Da es sich um ein verschwommen religiöses Ereignis handelt, war meine Strenge besonders unpassend. Nicht nur Kunst und Kitsch sind ein Paar, Religion und Kitsch sind es auch. Religion neigt wohl immer zum Kitsch, zuweilen zeigt er sich stolz in potenziertem Nüchternheit. Der weinrote Samtsessel sagt mir ja nicht nur, bezahl mich!, er sagt auch: Setz dich und sei friedlich! **Romana Ganzoni**

Die Schriftstellerin Romana Ganzoni lebt in Celerina. Zuletzt erschien von ihr der Roman «Tod in Genua».

Warum der Mensch den Kitsch manchmal nötig hat

Die Sonnenuntergänge auf Instagram oder eine in Jerusalem überteuert erstandene Maria mit Jesuskind, der bunt zusammengewürfelte Glitzerschmuck für den Christbaum oder Klavierschnulzen von Richard Clayderman: Redaktorinnen und Redaktoren von «reformiert.» bekennen sich zu ihrer Liebe zum Kitsch und erklären, warum sie ihm einfach nicht widerstehen können.

Im Pathos Grönemeyers versinken wie in Kissen

Mit den ersten Beats lasse ich mich in diesen Song fallen wie in eine Landschaft aus weichen Kissen. «Mensch» von Herbert Grönemeyer ergreift mich, ob ich will oder nicht. Je älter ich werde, desto lieber höre ich dem Popstar zu, der nach dem Verlust seiner Frau und seines Bruders die altruistischen Fähigkeiten der Menschen beschwört.

«Der Mensch heisst Mensch, weil er irrt und weil er kämpft, weil er mitfühlt und vergibt, du fehlst», singt der Deutsche mit der charakteristischen gepressten Stimme. Die Zeilen sind, wie so oft bei Grönemeyer, in ihrer Vieldeutigkeit maximal anschlussfähig. Jede und jeder kann damit etwas anfangen. Der Song hüllt mich vier Minuten lang ein und lässt die Kostbarkeit des Lebens in meinen Knochen vibrieren.

Eine Überdosis vermeiden

Zugeben: Das Lied ist pathetisch. Doch Text und Musik bewegen sich elegant an der Grenze zum Kitsch. Allerdings darf ich ihn nicht zu oft hintereinander anhören. Wenn ich nach dem zweiten Mal nicht stoppe, ertrage ich ihn schlagartig nicht mehr – ich höre dann plötzlich nur noch Phrasen statt Lebensweisheiten. Das möchte ich auf keinen Fall. Ich will weiterhin in «Mensch» versinken und die volle Wucht des Daseins spüren. *Sabine Schüpbach*

Die indischen Souvenirs passen in die Adventszeit

Seidenbrokat, Plastikperlen, klirrende Armreifen, Goldringe an Ohren, Nasen und Zehen. Im geflochtenen Haar duftende Jasminblüten. Die indische Frau schmückt sich buchstäblich von Kopf bis Fuss. Dagegen wirkt die Erscheinung der Männer ziemlich fad: Hemd, Hose oder Lungi haben meist konservative Schwarz- oder Brauntöne. Aber auch sie lieben Schmuck, am Arbeitsplatz beispielsweise. Die Riksha-, Tuktuk- und Lastwagenfahrer schmücken ihre Fahrzeuge mit Plastikgirlanden, Zierkissen, religiösem Zierrat. Selbst Elefanten werden geschminkt und wie Kinder mit Glöckchen an Fussgelenken versehen. Kitsch pur, dachte ich damals. Vor 30 Jahren reiste ich das erste Mal nach Indien. Es war ein einziger Rausch der Eindrücke. Ich



Kitsch wird es erst am Abend: Der Weihnachtsmarkt erwacht erst, wenn die Lichter in der Dunkelheit zu leuchten beginnen.

brachte nicht nur Musik von Ravi Shankar nach Hause, sondern jede Menge Plastikperlen, Brokat und klirrende Armreifen.

Mit Kitsch im abwertenden Sinn hat das, so sehe ich das heute, eigentlich nichts zu tun. Wenn Inderinnen sich schmücken oder Inder ihre Werkzeuge oder Arbeitstiere verzieren, zeugt das vielmehr von der tief verankerten, seit Jahrtausenden zelebrierten Empfänglichkeit für Ästhetik. Die Schönheit der Dinge oder die Dinge zu verschönern, soll die Sinne der Menschen wecken. Und damit den Weg zum Göttlichen ermöglichen.

Perlen und Brokat

Vor einiger Zeit fielen mir meine damaligen Mitbringsel in die Hände. Der Schmuck hat Patina angelegt. Aber die Perlen glitzern noch und auch das Brokat. Für den Alltagsgebrauch eignen sich die indischen Souvenirs leider nicht. Aber wenigstens einmal im Jahr passen die

Messingschälchen und das Seidenbrokat hervorragend: an Weihnachten. Dann sind eben auch wir hier in besonderer Weise empfänglich für die Schönheit der Dinge. *Rita Gianelli*

Unerträglich schöne Romantik ohne Tiefgang

Bach, Mozart, Brahms, Liszt: Ich liebe ihre Musik. Sie ist tief empfunden, vielschichtig und ausgefeilt. Als mich einmal ein Zufallsbekannter im Zug während einer lockeren Plauderei wissen liess, dass auch er «Klassik» möge, horchte ich auf und

hoffte auf einen anregenden Austausch über unsere gemeinsame Vorliebe. «Und, was hörst du denn so?», fragte ich gespannt. «Richard Clayderman», sagte er, ohne mit der Wimper zu zucken. Ich hingegen, ich zuckte. Innerlich nur, dafür umso peinlicher berührt.

Wie banalhaft, diese schmalzige, schnulzige Verballhornung klassischer Meisterwerke auf dem Konzertflügel als «Klassik» zu bezeichnen! Ich lenkte das Gespräch schleunigst auf ein anderes Thema.

Klassiker im Fleischwolf

Schon bald jedoch packte mich das schlechte Gewissen. Wer im Glashauss sitzt, der soll nicht mit Steinen werfen. Auch meine Musiksammlung enthielt nämlich zwei Alben von Richard Clayderman.

Ich höre sie gelegentlich noch heute, und es gab eine Zeit, in der ich sie heiss liebte, in meinen frühen Zwanzigern. In jener Lebensphase also, in der das Gemüt für Romantik

und Weltschmerz besonders empfänglich ist. Als Clayderman 1978 mit der verschmusten, pseudoklassischen «Ballade Pour Adeline» berühmt wurde, war auch ich hin und weg, und als er dann die echten Klassiker zu verwursten begann, Beethoven, Liszt und Schumann, verzieh ich es ihm.

Und zu verzeihen gab und gibt es viel. Clayderman reduziert die Klavierstücke grosser Komponisten auf die eingängigen Teile, beraubt sie der musikalischen Komplexität. Seine pianistischen Schwelgereien sind unterlegt mit süsslichen Streicherarrangements, zu denen sich auch noch Schlagzeug und Elektrobass im Slowdance-Modus gesellen.

Einfach unerträglich. Wenn es nur nicht so unerträglich schön wäre. Schön ohne Tiefgang, ohne Aufregung, ohne Erschütterung, ohne Posaunenschall und Paukenwirbel. Schönheit um der Schönheit willen. Kitsch in Reinkultur. Bitte sehr, ich mag Kitsch. *Hans Herrmann*

Das Märchen vom Wildfang im goldenen Schlosskäfig

Es war einmal eine echte bayerische Prinzessin. Aber das sieht man ihr nicht an. Der Wildfang streift gerne mit dem Vater durch die Wälder und verscheucht listig die Tiere, die der lebensfrohe Herzog Max vor die Flinte zu bekommen trachtet. Sissi liebt Tiere über alles. Sie sind frei und ungezwungen wie sie selber.

Doch dann begegnet sie in Ischl dem jungen österreichischen Kaiser, der eigentlich mit Sissis grosser Schwester Néné Verlobung feiern

soll. Daraus wird nichts. Der schockverliebte Franzl freit stattdessen die minderjährige Sissi, die alsbald über die Donau nach Wien zur Trauhohezeit dampft.

Das wahre Drama beginnt

Wo Märchen sonst enden, beginnt das wahre Drama: das strenge Hofprotokoll, die böse Schwiegermutter, der viel beschäftigte Kaiser, der kaum Zeit für Liebesromantik findet, der wilde ungarische Graf An-

drassy. Alles über drei Spielfilmlängen, gedreht von 1955 bis 1957.

Warum nur fasziniert sie mich alle Jahre wieder, die Sissi-Trilogie von Ernst Marischka mit dem Teeniestar Romy Schneider und dem linkschönen Karlheinz Böhm in den Hauptrollen? Weil auch rationale Menschen Märchen brauchen. Und wenn die Kitschträume von Kaiserrinnen, Komtessen und Kostümen nicht gestorben sind, verzaubern sie uns bis heute. *Thomas Illi*



Das Kitschkonzept des Weihnachtsmarkts

Der Fotograf Christian Aeberhard richtet für «reformiert.» seinen kühlen, überraschenden Blick auf den Weihnachtsmarkt in Basel. Am Morgen, wenn die Verkaufsstände noch geschlossen sind, wird offensichtlich, aus welchen Elementen der Kitsch, der zum Kauf animieren soll, besteht.

Einmal Markt muss einfach sein in der Adventszeit

An Weihnachten ist erlaubt, was sonst verpönt ist: sich hemmungslos am Kitsch zu erfreuen. Eine geballte Ladung davon gibt es an den Weihnachtsmärkten, und ich gebe gerne zu: Ich liebe es. Für mich bedeutet die Kitschladung Vorfriede pur und ein Eintauchen in eine andere, sinnliche Welt.

Selbst wenn die Vorweihnachtszeit voller Termine und Verpflichtungen ist – einmal Markt muss sein. Am liebsten treffe ich mich am Abend nach der Arbeit, wenn alles festlich erleuchtet ist, mit einer Freundin auf ein Glas Glühwein. Beim Zürcher Sechseläutenplatz, wo sich sonst die Hipster zum Apéro treffen, tummeln sich jetzt Weihnachtsmänner in kitschigem Rot, und Engel geben ein Stelldichein. Es duftet nach gebrannten Mandeln. Nostalgische Drehorgeln und Karussells halten die Zeit für einen Augenblick an. In jedem Jahr kaufe ich eine kleine Dekoration für den Weihnachtsbaum. Je kitschiger, desto besser. *Sandra Hohendahl-Tesch*

Alpenglühn auf Instagram als Kraftquelle für den Alltag

Alpenglühn über dem Bündner Calanda, die Sonne, die im Meer vor Cetara an der Amalfiküste versinkt. Wenn es mir gelingt, diese Momente mit der Handkamera einzufangen, legt sich oft ein versöhnlicher Friede über meinen Alltag.

Mit Instagram gibt es die Plattform, auf der ich meine Idee von Ästhetik veröffentlichen und teilen kann. Ich merke, wie ich mit dem Online-Fotoalbum mein Bedürfnis nach unmittelbarer Schönheit und ungebrochener Harmonie stille.

Einfach nur ein Boot

Was für manche vielleicht Kitsch sein mag, das gönne ich mir inzwischen unverwandter. Es gibt Instagram-Profilen, die bloss von einer Farbe beherrscht sind, oder solche, die rund um die Welt Boote in allen Formen abbilden.

Wenn ich mir diese Bilderserien anschau, die bewusst komponiert sind, dann zeigt sich mir die schöne und kreative Seite dieser Welt. Und aus diesem Anblick schöpfe ich – obwohl er vielleicht ganz oberflächlich ist – Kraft für so manchen grauen Montag. *Constanze Broelemann*

Den traurigen Kitschaugen der Heiligen Maria erlegen

In der Altstadt von Jerusalem, in der schwach beleuchteten Nische eines Antiquitätengeschäfts habe ich sie entdeckt: die Heilige Maria mit dem Jesuskind, in klassischer Ikonenmanier auf eine Holztafel gemalt. Da sass sie im dunkelbraunen Gewand, und ihre püppchenhaften Gesichter waren umgeben von süsslichen Goldornamenten. Doch in ihrem Blick lag jene Tiefe, die ich in den Tagen zuvor in Jerusalem vergebens gesucht hatte.

Ich gebe es zu, von einer Stadt wie dieser, in der Juden, Christen und Muslime seit Jahrtausenden

mit- und gegeneinander leben, erwartete ich, dass mich hier und da ein religiöser Schauer erfassen würde. Doch weit gefehlt. Vielmehr zwängte ich mich durch Touristenmassen, flüchtete aus überfüllten Kirchen, stolperte von einer Strassensperre zur nächsten und fühlte mich von einer Politik umzingelt, die ich jeden Tag weniger verstand.

Beim Feilschen versagt

Und da stand sie: Maria, mit den etwas zu gross geratenen, traurigen Augen. Und gleich daneben der Antiquitätenhändler, der mir die Nachbildung einer Ikone zu einem horrenden Preis verkaufen wollte.

Natürlich feilschte ich, nahm das Holzbrett aus der Nische, pustete den Staub weg und machte klar, dass diese Maria nichts als Pilgerkitsch sei. Doch ich hatte keine Chance: Ich blätterte viel zu viele Schekelnoten hin und reiste mit dem Bild und gemischten Gefühlen zurück in die Schweiz. Seither blicken sie

mich jeden Tag an, Maria und das Jesuskind. Und ich gestehe gerne: Der Pilgerkitsch ist mir jeden Shekel wert. *Katharina Kilchenmann*

Vergängliches Funkeln mit Erinnerungen beladen

Durchgestylter Weihnachtsbaumschmuck, sogar Ton in Ton und in den Modifarben der Saison – nein, das kommt mir nicht an die Tanne! Möglichst bunt zusammengewürfelt soll der Schmuck sein und mit Erinnerungen beladen. Wie der Engel, den meine Tochter stolz aus dem

Kindergarten brachte. In 18 Jahren hat er einige Pailetten verloren. Das mit ein paar Strichen gezeichnete Gesicht sieht aber immer noch aus wie das seiner Erschafferin, wenn sie so richtig wütend war.

Nichts passt zusammen

Den gekauften Schmuck habe ich auf Flohmärkten, in Brockenstuben und Eisenwarenhandlungen entdeckt, oft auf Reisen, auch im Sommer. Anfangs war der Baum etwas nackt. Inzwischen ist er üppig behangen. Nichts passt zusammen.

Was der Fliegenpilz, die Madonna, das Edelweiss, die Glocke, die Lokomotive, die vielen Vögelchen mit Federn und Kugeln mit zuckrigen Ornamenten vereint: Alle glitzern und glänzen sie im Kerzenlicht sehr glamourös. Jedes Jahr hinterlassen sie Glimmerspuren im Haus. Wahrscheinlich werden sie dereinst ihr Funkeln verlieren. So wie es sich gehört für Begleiter durch das eine Leben. *Christa Amstutz*



«Wir haben es selbst in der Hand, ob der Konsum im Vordergrund steht oder die Pflege unserer Beziehungen»: Muriel Koch über Weihnachtsmärkte.

«Kitsch kommt ohne Deutung aus»

Theologie Kunst und Kitsch lassen sich kaum trennen, und die Bibel ist eine fast kitschfreie Zone, sagt Pfarrerin Muriel Koch. Sie spricht über den Horror-Kitsch der Offenbarung und ein dummes Zitat.

Besitzen Sie Gegenstände, die einfach nur kitschig sind?

Muriel Koch: Ich rede mir immer ein, es seien Souvenirs, nicht Kitschobjekte. Während eines Russlandaufenthalts habe ich ein paar bunte Erinnerungsstücke gekauft, etwa eine glitzernde Nachbildung der Moskauer Basilius-Kathedrale in Form eines Weihnachtsbaumschmucks. Auch der religiöse Kitsch in Pilgershops am Jakobsweg fasziniert mich. Vor Jahren habe ich mich dort mit allerlei Säckelchen eingedeckt, vom Ketteli aus Heiligenbildern bis zum muschelverzierten Döschen.

Warum ist das Kitsch?

Die Basilius-Kathedrale ist ja bereits im Original kitschig in ihrer zuckrigen Buntheit. Kitsch entsteht aus dem Bestreben heraus, die Realität idealisiert darzustellen, glatt, ohne Ecken und Kanten. Die Darstellung soll unmittelbar und emotional funktionieren. Kitsch kommt ohne Deutung aus.

Also regt die Kunst, im Gegensatz zum Kitsch, zur Reflexion an? Meiner Meinung nach sind die Grenzen fließend. Regnen Monets See-

rosen zur Reflexion an? Oder wollen sie einfach nur schön sein? Sie gelten als Kunst und nicht als Kitsch. Die Trennung von Kunst und Kitsch ist nicht einfach.

Der österreichische Schriftsteller Hermann Broch schrieb einmal: «Wer Kitsch herstellt, ist ein Schwein.» Einverstanden?

Nein. Die Aussage finde ich dumm. Kitsch ist Ausdruck eines echten Bedürfnisses. Man soll sich dazu bekennen dürfen, dass man Freude hat an etwas ohne Ecken und Kanten. Dahinter steckt letztlich unsere Sehnsucht nach Ungebrochenheit.

Auf den Punkt gebracht, bedeutet das: Wir brauchen Kitsch.

Ja, das sehe ich so. Sich in persönlichen Kitschzonen vom Alltag zu erholen, ist völlig in Ordnung. Ich mag Kunst. Sie bekommt aber etwas Ausschliessendes und Elitäres, wenn sie gegen Kitsch ausgespielt wird. Das möchte ich nicht. Wichtig ist, dass man sich vom Kitsch nicht vereinnahmen lässt. Ein völliges Abdriften und Eintauchen in Fantasie- und Glamourwelten entfremdet vom richtigen Leben.

Warum zeigt sich gerade das Religiöse derart anfällig für den Kitsch? Sogar stilechte Barockkirchen wirken häufig kitschig.

Die religiöse Perspektive öffnet ein Fenster zum ganz Anderen. Gerne stellt sich der Mensch das Göttliche ungebrochen und perfekt vor. Daraus erwächst der Wunsch, das Vollkommene auch vollkommen darzustellen: überhöht und lieber in glänzendem Gold statt nur in Gelb. Wo die Vollkommenheit vermutet wird, ist der Kitsch nicht weit.

Sind die Reformierten in ihrer Nüchternheit weniger anfällig für Kitsch als andere Konfessionen?

In unseren Kirchen sind Kanzel und Abendmahlstisch beziehungsweise Taufstein die prägenden Elemente. Der Raum dazwischen bleibt leer. Diese Leere soll sich mit der Schrift füllen, die jede und jeder selbst deuten kann. So wie es allen offensteht, ob sie sich das Göttliche goldglänzend oder gebrochen vorstellen wollen. Wir Reformierten kennen



wollte, könnte man vielleicht das Hohelied Salomos als kitschig bezeichnen. Die Liebesverse sind ziemlich gefühlstriefend. Und die Offenbarung des Johannes wartet mit eingängigen und drastischen Bildern auf, die allenfalls als Horror-Kitsch gelten könnten.

Und die biblische Weihnachtsgeschichte? Die Stallszene mit dem Neugeborenen in der Krippe ist doch Inspiration für vielerlei Kitsch.

«Ich verstehe den Hype um Weihnachten gut, auch deren oft etwas kitschige Verklärung.»

Muriel Koch
Pfarrerin

auch keine religiösen Souvenirs. Eine Ausnahme bildet die Taufe: Taufbibel, Taufkerze, Taufbäume und Taufblüten, je nach Gemeinde sind da kaum Grenzen gesetzt. Für die Kinder ist ein wenig Kitsch auch in der reformierten Tradition dabei.

Haben Sie in der Bibel schon kitschige Geschichten entdeckt?

Die Erzählungen in der Bibel sind definitiv keine Wohlfühlgeschichten, perfekte Happy Ends sucht man vergeblich. Die Geschichten irritieren, weisen Brüche auf. Wenn man

Die Weihnachtsgeschichte ist ja eigentlich eine schlimme Geschichte. Sie berichtet von der beschwerlichen Reise einer hochschwangeren Frau und von einer Niederkunft in prekären hygienischen Verhältnissen. Später geht es um den von Herodes angeordneten Massenmord und die Flucht der jungen Familie. Zugleich ist die Weihnachtsgeschichte eine der stärksten Erzählungen der Bibel, sie berührt und bewegt, bietet Raum für Entwicklungen in alle Richtungen. Gott geht an Weihnachten einen riesigen Schritt auf die Men-

schen zu. Er wird selbst zum Menschen, zum kleinen, unschuldigen Kind. Ein Baby ist die reine Form des Menschseins, die wir alle ein wenig vermissen und nach der wir uns immer wieder sehnen. Ich verstehe deshalb den Hype um Weihnachten gut, auch deren oft etwas kitschige Verklärung.

Viel Leute mögen es an Weihnachten festlich und gemütlich. Dabei ist die Botschaft vom Mensch gewordenen Gott eine ganz andere.

Wie gehen Sie im Gottesdienst mit dieser Spannung um?

In den ersten Jahren als Pfarrerin hat mich das tatsächlich etwas gestresst. Habe ich aus biblischer Sicht überhaupt etwas zu erzählen, was die Leute in dieser Stimmung hören mögen? Bald habe ich jedoch gemerkt: Wer an Heiligabend oder Weihnachten den Gottesdienst besucht, nimmt sich bewusst eine Auszeit vom Trubel mit der heilen Familie und dem feinen Essen und ist bereit, sich auch auf herausfordernde Aspekte der Weihnachtsgeschichte einzulassen.

Worauf zum Beispiel?

Die Umstände der Geburt und überhaupt die Familienverhältnisse waren keineswegs perfekt und heilig. Für Josef und Maria muss die Situation sehr schwierig gewesen sein. Und dem Neugeborenen steht eine schmerzhaft Lebensgeschichte bevor. In vielerlei Hinsicht ermöglicht Weihnachten einen positiven Blick auf das Unvollkommene. Diese befreiende Botschaft hilft auch, wenn es zu Hause am Festisch mit der Harmonie nicht so recht klappt. Und sie kann tröstend sein für all jene, die in dieser gefühlbeladenen Zeit besonders leiden unter schwierigen Lebensumständen.

Steht in Ihrer Kirche ein Weihnachtsbaum?

Ja, wir haben in beiden Kirchen unserer Gemeinde einen Weihnachtsbaum. Deren Dekoration gibt auch immer wieder Anlass für Kritik. Gerade bei so emotionalen Feiern wie Weihnachten reagieren die Menschen auf Veränderungen oft sensibel. Statt echter Kerzen werden neuerdings LED-Lichter verwendet. Das hat mit Kitsch nichts zu tun, sondern mit Brandschutz. Es ist aber auch verständlich, dass, wer im Altersheim vor dem LED-Baum sitzt, die Trauer, nicht mehr zu Hause zu leben, jetzt vielleicht besonders stark spürt.

Gibt es Weihnachtslieder, die Sie als kitschig empfinden?

«O du fröhliche» mag ich nicht. Das Lied benennt für meinen Geschmack allzu klar, wie man sich an Weihnachten fühlen soll: «Freue dich, o Christenheit!». «Stille Nacht» ist zwar auch kitschig, bringt aber das Geschehen in dieser Nacht intimer zum Ausdruck. Am liebsten ist mir das Adventslied «O Heiland, reiss die Himmel auf».

Was raten Sie einem Menschen, der angesichts des allgegenwärtigen Weihnachtskommerzes den Kitsch-Overkill hat?

Die Adventszeit hat bei allem Kitsch und Kommerz ja sehr wohl ihre positiven Seiten. Sie bietet zum Beispiel die Chance, sich aktiver um zwischenmenschliche Bedürfnisse zu kümmern. Warum nicht mit Freunden oder Verwandten Guetzi backen oder sogar einen kitschigen Weihnachtsmarkt besuchen? Wir haben es selbst in der Hand, ob dabei der Konsum im Vordergrund steht oder die Pflege unserer Beziehungen. **Interview: Christa Amstutz und Hans Herrmann**

Muriel Koch, 35

Die Pfarrerin in Zürich Altstetten ist delegierte Pfarrerin in der Kirchgemeinde Zürich. Koch hat in Basel und Berlin evangelische Theologie studiert, mit einem Abstecker in Religionsphilosophie nach St. Petersburg. Danach war sie Pfarrerin in Riehen und Assistentin für Praktische Theologie an der Universität Zürich, wo sie zur Konfirmationsarbeit promovierte.

Dieses Ehepaar bringt viele Menschen zusammen

Stadtoriginale Ein Familienleben lang teilten sie die Rollen klassisch, dann legten sie gemeinsam los: Catherine und Andreas Courvoisier schaffen leidenschaftlich gern Begegnungsorte. Dies immer häufiger auch als Freiwillige in der reformierten Kirche Baden: als Gastgeber und Diskussionsleiter.

Sonntagmorgen, kurz vor Gottesdienstbeginn in der reformierten Kirche Baden. In der zweiten Reihe links sitzen Catherine und Andreas Courvoisier. Ständig tippen dem Ehepaar Leute auf die Schultern, um sie zu begrüßen. Feiern sie etwas? Nein, es ist immer so, «die Courvoisiers» sind Badener Urgestein. Die Frau mit dem akkuraten Rundschnitt und der Herr, der zum Jackett gern Turnschuhe trägt, haben unzählige Bekannte.

Kirche erst später entdeckt

Praktisch ihr ganzes Leben hat das Paar in Baden verbracht. Sie zogen vier Kinder auf, er arbeitete als Ingenieur bei BBC/ABB, sie kümmerte sich um die Familie, beteiligte sich am Aufbau der ersten Jugendberatungsstelle und gründete mit Kolleginnen das Zentrumsieben für Erwachsenenbildung. Spielte frü-

«Wir machen auch viel allein. Das ist wichtig für die Ehe.»

Catherine Courvoisier
Freiwillige Kirche Baden



Für den Fotografen machten sie spontan ein Tänzchen in der kalten Herbstluft.

Foto: Niklaus Spoerri

her die Kirche keine grosse Rolle für sie, so sind sie heute ein wichtiger Teil davon: Sie sind Lektoren, Gastgeber in der offenen Kirche und leiten fünf Mal im Jahr das «Gespräch nach der Predigt».

Letzteres steht heute an. Nach dem Gottesdienst heissen sie drüben im Kirchgemeindehaus jeden Gast mit einer Tasse Kaffee willkommen. Als zehn Frauen und Männer

im Kreis sitzen, startet Catherine die Diskussion: «Erzählen Sie doch bitte, wer Sie sind und was die Predigt in Ihnen auslöste.» Bereits der erste Mann berichtet offenherzig über seine Gefühle.

«Wir sind eben Gruppentiere», sagt Andreas, als die beiden später die leeren Tassen abräumen. «Und

wir bringen gerne Menschen zusammen. Dabei entsteht so oft so viel Tiefe.» Beide sind Mitglieder im Seniorenrat, den Andreas 2002 mitlancierte. Beide organisieren die Vorlesegruppe im Alterszentrum Kehl, wo sie 2016 in eine Wohnung zogen, und wo Catherine auch eine Philosophiegruppe leitet. Beide sind

sie im interreligiösen Arbeitskreis AIRAK. «Wir machen viel zusammen», sagt Catherine. «Aber auch allein. Das ist wichtig für die Ehe.»

Dabei hatte das Paar lange Zeit nur ein gemeinsames Projekt: die Kinder. Bis zu jenem Tag 1996, als sie zusammen einen Vorbereitungskurs für die Zeit nach der Pensio-

nierung, den Andreas' Arbeitgeber anbot, besuchten. Andreas erzählt: «Der Kurs war nicht erwachsenengerecht, und das sagten wir. Die ABB fragte, ob wir ihn künftig selbst geben wollen. Noch am gleichen Tag skizzierten wir unsere Ideen.» Eine erfüllende Teamarbeit, in der es gemäss Catherine «schon auch mal geschroset hat» begann.

Die Gebete nervten zuerst

Auch den Glauben entdeckten sie erst in diesen Jahren, nachdem Andreas eine Woche in einer ökumenischen Gemeinschaft im solothurnischen Beinwil verbracht hatte, um zu Ruhe zu kommen. «Die Inhalte der Gebete gingen mir erst auf die Nerven», sagt er. «Doch dann ergriffen sie mich.» Auch Catherine besuchte die Gemeinschaft, bis der Moment kam, an dem die beiden ihren Glauben im eigenen Umfeld leben wollten. Die Kirche lag nur 100 Meter von ihrem Haus entfernt, immer öfter besuchten sie den Gottesdienst und sogar 2004 den dreijährigen Theologiekurs der reformierten Kirche Aargau.

Als die Kirchgemeinde sich zu fragen begann, wie es mit dem sanierungsbedürftigen Gemeindehaus und dem Kirchenleben insgesamt weitergehen soll, schlug das Paar sofort vor: mehr Austauschmöglichkeiten schaffen. «Kirche ist Gemeinschaft!», sagt Catherine.

Kürzlich plädierte Andreas im Kirchgemeindeblatt dafür, dass auch im Gemeindehaus ein Gastgeber spontane Gäste willkommen heissen soll. Er bot sich sogleich als Freiwilliger an. Anouk Holthuizen

Catherine Courvoisier, 79
Andreas Courvoisier, 86

Beide besuchten die Kantonsschule Aarau und lernten sich in der Pfadikennen und lieben. Andreas Courvoisier studierte Elektrotechnik, später Betriebswirtschaft und arbeitete von 1960 bis 1997 bei BBC/ABB. Catherine Courvoisier arbeitete, als die vier Kinder älter waren, auf dem Sekretariat von Pro Juventute und später als Erwachsenenbilderin im Zentrumsieben, das von 1989 bis 2000 existierte.

«Gespräch nach der Predigt», 22. Dezember, 11.30 Uhr, reformiertes Kirchgemeindehaus Baden.

Niemand soll Trauung in der Kirche verhindern

Heirat Nun wird die Landeskirche die Ehe für alle einführen. Christoph Weber freut sich über das Ja.

Wird die Ehe für alle auf zivilrechtlicher Ebene in der Schweiz eingeführt sollen gleichgeschlechtliche Paare auch in der reformierten Kirche heiraten können (Seite 1). Für die Umsetzung sind die Landeskirchen verantwortlich. Sie müssen prüfen, ob rechtliche Anpassungen notwendig sind. Der Aargauer Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg sagt dazu: «Die Kirchenordnung verlangt für kirchliche Trauungen einen zivilstandesamtlichen Trauschein. Wenn homose-

xuelle Paare zivil trauen können, ist die Voraussetzung erfüllt.»

Mehr Männer dagegen

Weber begrüsst das Ja zur Homo-Ehe. «Es ist ein deutliches Zeichen gegen die unzulässige Unterscheidung zwischen Menschen und Menschen.» Wer keine Trauung vornehmen wolle, müsse keine Konsequenzen befürchten, aber niemand könne verhindern, dass Trauungen vorgenommen würden.

Im Vorfeld hatten 29 Aargauer Pfarrpersonen in einer Unterschriftensammlung ihre Ablehnung der Ehe für alle bekundet, 30 in einem Manifest ihre Unterstützung erklärt. Auffallend war, dass der Anteil Männer unter den Nein-Sagern viel grösser ist als unter den Befürwortern. SEK-Ratsmitglied Sabine Brändlin, die die Vorlage zur Abstimmung erarbeitet hatte, nennt als Grund: «Homosexualität wird von Männern oft viel stärker als Bedrohung wahrgenommen. Zudem war weibliche Homosexualität lange Zeit kaum im Blick, weil weibliche Sexualität grundsätzlich nicht interessierte.» Anouk Holthuizen

Innert vier Jahren auf 150 Sänger gewachsen

Chormusik Der Weltchor Baden wächst rasant. Kurz vor Weihnachten konzertiert er in Ennetbaden als Dank fürs Gastrecht in der Kirche.

Noch wagen die fast 100 Sängerinnen und Sänger den Blick kaum von den Notenblättern zu heben. «Ihr müsst mich alle sehen!», ruft Dirigent Daniel Perez, nachdem die Stimmen im letzten Stück rhythmisch etwas auseinanderdrifteten, «haltet die Noten höher!» Auswendig lernen ginge natürlich auch, was beim Baskischen Lied «ator ator mutil» allerdings leichter gesagt als getan ist. Doch der Weltchor Baden ist zuversichtlich: Er hat noch einen Monat Zeit zum Üben. Dann konzertiert der Chor auf dem Postplatz am Ennetbadener Weihnachtsmarkt.

Der Weltchor Baden entstand erst 2016 als Projekt der Fachstelle Integration, die damals Sabine Graser leitete. Graser war damals Mitglied

des «Chor der Nationen» in Solothurn. Unter diesem Namen gibt es Chöre in verschiedenen Schweizer Städten, ihnen gemein ist, dass Menschen aus vielen Nationen Lieder aus den Herkunftsländern singen.

«Ich spürte von Anfang an eine grosse Freude. Was als Versuch startete, wurde für uns alle zu einem Bedürfnis.»

Daniel Perez
Dirigent

Dies gemäss Webseite, weil «gemeinsam Musik machen die Muttersprache des Menschseins ist und Menschen verbindet».

Mit 70 Sängern gestartet

Einen solchen Chor wollte Sabine Graser auch in Baden aufziehen, allerdings unter eigenem Namen und mit einem lokalen Dirigenten. Schon zur ersten Probe erschienen 70 Frauen und Männer, und schnell erfassen die Weltchor-Funken weitere Menschen. Vor allem nach Auftritten tauchten viele neue Gesichter auf. Heute zählt der Weltchor 150 Mitglieder aus 20 Ländern zwischen 16 und 80 Jahren. Die reformierte Kirche Baden gewährt ihm gratis Gastrecht für die Proben.

Für Daniel Perez war der Chor ein Experiment, vor allem was die Art der Lieder anbelangt. Er sagt: «Ich spürte von Anfang an eine grosse Freude, bei den Sängern und auch in mir. Was damals als Versuch startete, wurde für uns alle zu einem Bedürfnis.» Anouk Holthuizen

Konzert am 22. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsmarkt Ennetbaden.



Hugo Boss
Bottled
Homme
EdT Vapo
100 ml

49.90
Konkurrenzvergleich
94.90

Auch online erhältlich: ottos.ch

Cristiano Ronaldo
CR7
Homme
EdT Vapo
100 ml

29.90
Konkurrenzvergleich
59.90

Auch online erhältlich: ottos.ch

Markenparfums extrem günstig.
Auch online über ottos.ch

Kenzo
Flower by Kenzo
Femme
EdP Vapo
50 ml

44.90
Konkurrenzvergleich
107.-

Auch online erhältlich: ottos.ch

Lancôme
La vie est belle l'Éclat
Femme
EdP Vapo
50 ml

64.90
Konkurrenzvergleich
121.-

Auch online erhältlich: ottos.ch

Thierry Mugler
Angel
Femme
EdP Vapo
50 ml

64.90
Konkurrenzvergleich
162.-

Auch online erhältlich: ottos.ch

Jil Sander
Simply
Femme
EdP Vapo 40 ml +
Bodylotion 75 ml

29.90
Konkurrenzvergleich
77.90

Auch online erhältlich: ottos.ch



Riesenauswahl. Immer. Günstig.

ottos.ch

«Wenn ich mich ausgelaugt fühle ...



... tanke ich die Energie der warmen Herbstsonne.»

Ein Tipp von Sara M., taubblind



**Wir Blinden helfen gerne,
wenn wir können.
bitte helfen Sie uns auch.**

www.szb.ch Spenden: PK 90-1170-7

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein
für das Blindenwesen



«Fürchtet euch nicht!
Siehe ich verkünde euch grosse Freude,
die allem Volk widerfahren wird.»
(Lukas 2, Vers 10)

**Die reformierte Kirche
wünscht allen Leserinnen
und Lesern eine gesegnete
Weihnachtszeit.**

Erleben Sie die Botschaft und den wahren Geist von
Advent und Weihnachten in den Gottesdiensten und
Angeboten Ihrer Kirchgemeinde.



Mitmachen

Engagieren Sie sich für Ihre
Mitmenschen im Kanton Aargau

Setzen Sie sich ein für mehr Menschlichkeit –
schenken Sie Ihren Mitmenschen Ihre Zeit.

Telefon 062 835 70 40
info@srk-aargau.ch
www.srk-aargau.ch/mitmachen

Schweizerisches Rotes Kreuz 
Kanton Aargau

**Kinder fördern
Glauben entdecken
Familien stärken
Kirche leben**

VERBAND KIND UND KIRCHE

www.kindundkirche.ch

**KIND
+ KIRCHE**

80 *Unterwegs* **zum Du**
Jahre

Partnervermittlung
persönlich - beratend - begleitend

www.zum-du.ch
052 536 48 87

reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

5023 Biberstein
062 839 30 90



Radio Freundes-Dienst

Leben für Alle
über DAB+

Infos und Programm: radiofd.ch



www.friedwald.ch

Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12

«Oft staunen die Leute, dass ich in der EVP bin»

Parlament Mit politischen Unruhen in Venezuela konfrontiert, beschloss Lilian Studer 24-jährig, selbst Politik zu machen. Nach 17 Jahren im Aargauer Grossrat zieht die Wettingerin weiter nach Bern.

Sie verreisen morgen nach Norwegen, dem Heimatland Ihrer Mutter. Die Norwegische Kirche ist evangelisch-lutherisch und wird durch den Staat finanziert. 73 Prozent der Norweger gehören ihr an, auch Ihre Mutter. Wie prägte Ihre Mutter Ihren politischen Werdegang?
Lilian Studer: Durch sie ist mir sicherlich die enge Verbundenheit von Kirche und Staat vertraut. Die Liturgie ist dort viel präsenter als hier, kirchliche Gegebenheiten haben dort eine grössere Bedeutung. Die christlichen Grundwerte bekam ich aber von beiden Eltern mit. Für beide ist zum Beispiel Gastfreundschaft von hoher Wichtigkeit. Bei uns war viel Besuch, auch über Nacht. Auch praktiziert unsere Familie den Glauben. Ich besuchte die Sonntagsschule, abends sangen wir Lieder mit christlichem Inhalt, die Eltern lasen uns die biblischen Geschichten vor.

Wie wurden Sie politisiert?

Meine Eltern haben sich durch die Politik kennengelernt, oft waren Politiker zu Besuch. Politik war sehr präsent. Aus den Diskussionen wurden wir Kinder zwar rausgehalten, doch wir wussten viel über das politische System. Mehrmals wurde ich nach meinem 18. Geburtstag für eine Kandidatur angefragt. Ich fühlte mich aber erst zu jung und unerfahren. Einmal kandidierte ich doch und kam auf den zweiten Ersatzplatz. Als ich dann die politischen Unruhen bei einem Freiwilligeneinsatz in Venezuela erlebte, beschloss ich mit 24 in den Grossrat einzutreten, als es eine Vakanz gab.

Liebäugelten Sie nie mit einer anderen Partei?

Es ging alles so schnell, dass ich keine Auslegeordnung machte. Es war wohl einfach klar. Und richtig. In den 17 Jahren konnte ich stets mich selbst bleiben und meine Schwerpunkte verfolgen.

Ist es im Jahr 2019 nicht wagemutig, einen konfessionellen Parteinamen zu haben? Die Mitglieder-



Mit 24 in den Aargauer Grossrat, mit 42 nach Bundesbern.

Foto: FE Agentur

«In der Schweiz kann man kaum noch über den Glauben reden.»

Lilian Studer
neu gewählte Nationalrätin

zahl der Reformierten schrumpft in hohem Tempo.

Oft staunen die Leute, dass ich in der EVP bin. Andererseits geben mir viele Leute ihre Stimme, die nichts mit Kirche am Hut haben, aber meine Arbeit schätzen. Die EVP gilt als Brückenbauerin zwischen den Parteien und ist sehr volkshnah. Leider ist es schon so: In der Schweiz kann man kaum noch über den Glauben reden, er wird

immer mehr zum Tabu. Das wirkt sich auf die EVP aus.

Pflegt die EVP in der politischen Arbeit die Glaubenspraxis?

Viele haben einen kirchlichen Hintergrund, und so gibt es immer wieder Gespräche rund um Gott, manchmal wird aus der Bibel zitiert oder auch gebetet. Unser Glaube kommt aber insbesondere in der Art, wie wir debattieren, zum Ausdruck. Für uns ist das Miteinander zentral, und ich denke, das kennzeichnet uns. Wir respektieren andere Meinungen und pflegen eine anständige Wortwahl. So produziert man halt keine Schlagzeilen. Um ein Land weiterzubringen, braucht es aber das Miteinander.

Welche Themen liegen Ihnen besonders am Herzen?

Ich bin eine Generalistin. Zuletzt war ich Präsidentin der Justizkommission. Ich schaue gern auch in neue Bereiche hinein. Die meisten

Vorstösse machte ich aber in sozialen Themen, da, wo es um den Menschen geht. Immobiliengeschäfte überlasse ich gerne anderen.

Welche Entwicklungen haben Sie massgeblich mitgetragen?

Für den Schutz vor Passivrauchen setzte ich mich im Aargau als Erste ein. Auch den Ausbau der Palliative Care trieb ich voran. Bei meinem ersten Vorstoss dazu 2008 wusste noch kaum ein Pflegeheim, was Palliative Care bedeutet. Heute lassen sich Heime auf ihren Palliative-Care-Ansatz zertifizieren. Nächstes Jahr behandelt die Aargauer Regierung den Menschenhandel als Schwerpunktthema. Das lancierte ebenfalls ich.

Nun ziehen Sie weiter nach Bern. Welches sind dort inhaltlich die grossen Herausforderungen?

Die AHV, da braucht es dringend Lösungen. Und natürlich die Frage, wie wir die Klimaziele erreichen. Auch die Zunahme psychischer Erkrankungen fordert uns heraus.

Worauf freuen Sie sich besonders?

Dass ich mich tiefer in nationale und internationale Themen einarbeiten und Lösungen mitprägen kann. Und auf die Begegnungen. Mit den neu gewählten Parlamentariern wird sicher ein frischer Wind wehen. Aber ich habe auch Respekt. Ich bin ein Neuling. Doch ich werde bestimmt Themen einbringen, die ich schon eine Weile mit mir herumtrage.

Interview: Anouk Holthuizen

Lilian Studer, 42

Die Lehrerin für Textiles Werken begann 2002 ihre politische Karriere als jüngste Grossrätin im Aargau. Seit 2014 ist die Wettingerin Geschäftsführerin vom Blauen Kreuz AG/LU.

Einen ersten Anlauf nach Bundesbern mit Chancen nahm Studer bei den Wahlen 2011. Nun klappte es: Nach 17 Jahren im Aargauer Grossrat zieht sie in den Nationalrat.

Gfröits

«Die Freundin aus der Kindheit, die eigens aus der Stadt anreist und mit ins Spital kommt»

Ich war in meinem ostdeutschen Heimatdorf, um meine kranke Mutter zu pflegen. Ich bin eine Fremde da, die schon so viele Jahre woanders lebt. Der bevorstehende endgültige Abschied von «Zuhause» wurde durch viele Dinge leichter: der Nachbar, der mir Äpfel vor die Tür stellt. Die Kindheitsfreundin, die aus der Grossstadt anreist, mit ins Krankenhaus kommt und am Abend ein Pilzgericht vorbeibringt. Die Freunde, zu denen man fahren kann für ein gutes Gespräch mit Rotwein und eine Matratze für die Nacht. Und schliesslich die ausgegrabenen Pflanzen für den Garten in Genf, wo ich wohne.
Uta Filz, Genf

Wegen eines Problems benötigte ich vor Kurzem einen Elektriker. Während wir gemeinsam nach der Ursache des Kurzschlusses suchten, sprachen wir darüber, dass im-

mer weniger junge Leute einen handwerklichen Beruf wählen. Er erzählte mir, dass er in seinem Betrieb einen jungen Eriteer ausbilde und der sei super. Kurze Zeit später hatte ich selber das Vergnügen, diesen freundlichen jungen Mann bei der Arbeit zu beobachten. Als ich ihm erzählte, sein Chef habe ihn in den höchsten Tönen gelobt, ging ein wunderbares Strahlen über sein Gesicht. Mit leuchtenden Augen und fröhlich pfeifend arbeitete er zügig weiter.

Peter Leu, Muri

Ich sitze auf dem Zahnarztstuhl, über mich gebeugt die freundlich lächelnde Dentalhygienikerin. Hilfe, gleich werde ich bluten! Doch halt, was sagt mein Analytiker? Ruhig bleiben, in den Bauch atmen, die Gedanken frei lassen. Ha! So einfach also werde ich mich der Tortur entziehen können.

Da fällt mir Wilhelm Buschs Balduin Bählmam ein, dem der Zahnarzt unsanft in die Backe fasst, um den entzündeten Zahn zu untersuchen. Die Zeile «Der Finger schmeckt ein wenig sauer» lässt mich schmunzeln. Ich spucke ins Becken, das Wasser ist rot: Ich leide! Also, dann schleunigst zurück in die Welt des grossen deutschen Zeichners und Philosophen: «Nun stützt das Haupt auf diese Lehne und denkt derweil an alles Schöne!»
Aram Melikjan, Bern

Haben Sie im Zug etwas Schönes erlebt, in der Nachbarschaft Nachahmenswertes beobachtet, in einer misslichen Situation spontane Hilfe bekommen? Oder einen wunderbaren Moment erlebt? Schreiben Sie uns in kurzer Form (max. 450 Anschläge inkl. Leerzeichen): gfreits@reformiert.info, Betreff «Gfröits». Über Kürzung und Veröffentlichung entscheidet die Redaktion.

Kindermund



Kinderkriegen, Jahrestage, Elefanten und Kerzen

Von Tim Krohn

Wir warten im Unterland auf die Geburt unseres Kindes. Weil die Dorfhebamme Ferien hat. Würden wir die Wehen abwarten, käme das Kind womöglich mitten im Nationalpark zur Welt. Wir spielen Städter, frischen alte Bekanntschaften auf und drehen Däumchen. Denn das Kind lässt auf sich warten.

Jeden Tag ruft Bigna an, vom Telefon ihrer Tatta aus. «Ist das Baby da?», fragt sie. «Noch nicht.» «Dann kommt es bestimmt heute. Die Tatta sagt, heute wird auf der ganzen Welt die Abschaffung der Sklaven gefeiert, deshalb wird es ein ganz besonders freies Kind.» «Noch nicht», sage ich auch am nächsten Tag. «Zum Glück», erwidert Bigna. «Gestern vor drei Jahren hat sich nämlich Barba Jon erhängt, das wäre kein guter Tag gewesen. Heute ist viel besser, heute vor furchtbar vielen Jahren hat nämlich die Tatta geheiratet.»

Auch am dritten Tag war kein Baby da. «Seid froh», sagte Bigna. «Gestern war nämlich Tag der Behinderten, und bestimmt hätte eurem Kind ein Ärmchen oder ein Beinchen gefehlt. Heute ist perfekt, heute ist Barbaratag. Wenn man jetzt einen Kirschenzweig ins Wasser stellt, blüht er bis Heiligabend. Die Tatta sagt, das bedeutet ein langes Leben.»

Am vierten Tag tröstete uns Bigna damit, dass die heilige Barbara von ihrem Vater geköpft worden war. Dafür war jetzt Vatertag: «Bestimmt wird es ein Junge und der beste Bap der Welt», erklärte sie, «vielleicht heirate ich ihn sogar.» Aber der Vatertag verging, ebenso St. Nikolaus, weiter der Tag der zivilen Luftfahrt, der Tag der unbefleckten Empfängnis, der Tag der Überreichung der Nobelpreise sowie der internationale Affentag ...

Schliesslich verkündete Bigna: «Dies ist mein letzter Anruf. Die Tatta meint, wenn es kein Affe wird, dann womöglich ein Elefant, und die sind zwei Jahre im Bauch. Ihr wird die Telefonrechnung zu teuer.»

Das fand ich vernünftig. Ich versprach Bigna, ihr als Erster Bescheid zu geben, sobald das Kind da war. «Dann zündest du ihm eine Kerze an, und alles wird gut.» «Hurra», sagte sie, «das ist auch viel billiger.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring



SCHENKEN SIE Ihrer Freundin
eine Geiss.

UND
HELFFEN SIE
DAMIT EINER
KLEINBÄUERIN
IN NIGER.



hilfe-schenken.ch

40 Jahre
Adonia

Adonia Verlag

adonishop.ch

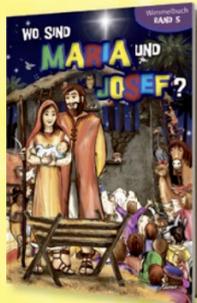
Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau
Bestell-Telefon: 062 746 86 46, E-Mail: order@adonia.ch

Versandkostenfrei ab CHF 45.-

Grosses Angebot an
Weihnachtsgeschenken

Bibel-Wimmelbücher

* Toller Suchspass ab 3 J.



Wo sind Maria und Josef?

Bibel-Wimmelbuch, Band 5

Die Illustratorin Claudia Kündig hat auch das fünfte Wimmelbuch dieser Serie detailreich und humorvoll gezeichnet.

Band 5 | B134073 | CHF 19.80
Hardcover, A4, 28 S.

Set Band 1 - 5 | B134073-1
CHF 75.- statt 99.-



Set

Die Kinderbibel

* Schöne, kindgerechte Bilder,
verständlicher Text
* 3. Auflage



Gott liebt dich!

Die Kinderbibel

Illustrationen von Claudia Kündig, Text von Markus Hottiger

Chronologisch führt die mit liebevoll und vielen Details gezeichnete Kinderbibel durch das Alte und Neue Testament und vermittelt, dass Gott die Menschen liebt.

B134124 | CHF 28.- | Hardcover, 19 x 19, 312 S.

Sonntagsschul-Klassiker



48 Sonntagsschul-Klassiker in professioneller Qualität. Sie sind auch für heutige Kinder einfach zum Lernen und von den Erwachsenen bis zu den Senioren kennt man die Lieder. So ergeben diese Klassiker ein wertvolles Generationen-Repertoire. Viele dieser Liedtexte gehen tief und begleiten die Kinder von damals weit über die Sonntagsschulzeit hinaus. Geben Sie diesen Schatz auch an die nächste Generation weiter.

* Bei diesen Songs singen alle Generationen mit

S'Schäfli, s'chliine Schäfli

Sonntagsschul-Klassiker, Vol. 1

CD | A123001 | CHF 29.80, ab 10 Ex. 25 %
Liederheft | A123002 | CHF 16.80
Playback-CD | A123003 | CHF 35.-

Min Gott isch so gross

Sonntagsschul-Klassiker, Vol. 2

CD | A124501 | CHF 29.80, ab 10 Ex. 25 %
Liederheft | A124502 | CHF 16.80
Playback-CD | A124503 | CHF 35.-

Set

**CDs 1+2 und
Liederhefte 1+2**

A124505 | nur CHF 59.80
statt CHF 93.20

kultour



Rundreise Israel

17. - 29. MÄRZ 2020

Erkundung biblischer Stätten



Faszinierendes Ägypten

18. - 31. MÄRZ 2020

Im Land der Pharaonen



Westen der USA

20. APR. - 5. MAI 2020

Monument Valley, Grand Canyon und Route 66



Kirchengeschichte

20. - 29. APRIL 2020

Deutschland und Polen entdecken

Tipps

Sonderausstellung

Tausend Jahre alte Schätze wiedervereint

Vor tausend Jahren stiftete Kaiser Heinrich II. das Basler Münster. Nun sind die Schätze, die im Laufe der Jahrhunderte in den Besitz des Münsters kamen und schliesslich in den Wirren des 19. Jahrhunderts in alle Richtungen verstreut wurden, für kurze Zeit in Basel zu bewundern: Goldschmiedearbeiten, Textilien, Buchmalereien und vor allem die Goldene Altartafel, die aus Paris zurückgekehrt ist. kk

«Gold & Ruhm», bis 19. Januar 2020, Neubau des Kunstmuseums Basel. www.hmb.ch/aktuell/ausstellungen/



Büstenreliquiar des hl. Pantalus, nach 1270. Foto: Hist. Museum Basel, P. Portner

Agenda

Kantatengottesdienste

Die kommentierte Bachkantate

Morgenmusik mit Werken von J.S. Bach: Doppelkonzert für zwei Violinen, BWV 1043, d-Moll und der dritte Teil aus dem Weihnachtsoratorium: «Herrscher des Himmels, erhöhe mein Lallen», BWV 248/3. Mit Monika Altorfer, Violine, Matthias Hofmann, Violine, Julia Frischknecht, Sopran, Daphné Mosimann, Alt, Moritz Achermann, Tenor, Stefan Vock, Bass, Chor und Orchester des Musikvereins Lenzburg. Leitung und Kommentierung: Beat Wältli.

So, 1. Dezember, 10 Uhr (Gottesdienst) Konzert um 11 Uhr Ref. Stadtkirche Lenzburg www.mv-lenzburg.ch

Musikalisch-liturgische Morgenfeier

Barockmusik und Texte zum ersten Advent. Mit Regula Konrad, Sopran, Nadia Bacchetta, Orgel, einem Instrumentalensemble und Pfr. Stefan Blumer.

So, 1. Dezember, 10 Uhr Ref. Stadtkirche Aarau

«Träufelt ihr Himmel, von oben ...»

Kantatengottesdienst. Es erklingt ein Werk von Johann Philipp Krieger. Mit Kathi Stahel, Sopran, Lina Stahel, Blockflöte, Alex Jellici, Cello, Lorenzo Abate, Laute, Thomas Jäggi an der Orgel und Pfrn. Christina Huppenbauer.

So, 8. Dezember, 10.15 Uhr Offenes Einsingen auf der Orgelempore um 9.30 Uhr Ref. Stadtkirche, Baden

Adventsgottesdienste

Heiliges Familienleben?

Liturgische Adventsmeditationen, ausgehend von Krippenbildern, die nicht den gewohnten Darstellungen entsprechen. Brigitte Graber, Fritz Bär und Severin Lüscher spielen Musik von Jean-Marc Allermé und Anna Bon di Venetia. Liturgie: Pfarrteam Schöffland.

Di, 3./10./17. Dezember, jeweils 18.30 Uhr Ref. Kirche Schöffland

«Maria und der Engel»

Die Ankündigung der Geburt Jesu. Familiengottesdienst am ersten Advent. Anschliessend sind alle zum Adventsbrunch eingeladen.

So, 1. Dezember, 9.30 Uhr Ref. Kirche Wettingen

«Vater Martin»

Familiengottesdienst zum 1. Advent: Die Kolibri-Kinder haben Kulissen gemalt, sie singen und führen die Geschichte «Vater Martin» von Leo Tolstoj auf. Weitere Mitwirkende: Ju-

gendliche, das Kolibri-Team, Chorleiter Matthias Hofmann, Pfrn. Susanne Meier-Bopp.

So, 1. Dezember, 17 Uhr Ref. Kirche Seengen

Kultur

Kino-Nachmittag für Familien

«Ueli's Tagebuch» – Ein Film von Kindern für Kinder. Der Film erzählt auf humorvolle Art, mit Comics und Spielfilmsequenzen die Lebensgeschichte von Ulrich Zwingli. Ein vergnüglicher Kino-Nachmittag mit Popcorn und Getränken. Dauer des Films: 40 Minuten

So, 1. Dezember, 17 Uhr Ref. KGH, Oelrainstrasse 21, Baden www.ref-baden.ch

Pokroff-Konzert

Der Kammerchor Pokroff aus Moskau singt Werke aus der ostkirchlichen Tradition und andere Gesänge.

– Do, 5. Dezember, 19.30 Uhr Ref. Kirche Leutwil

– Sa, 7. Dezember, 19 Uhr Ref. Kirche Seon

– So, 8. Dezember, 10 Uhr Mitwirkung im ref. Gottesdienst Seon

«Magnificat anima mea Dominum»

In der Reihe «Musik um 6» spielt das Ensemble Musica poetica Freiburg ein adventlich-weihnächtliches Programm.

Sa, 14. Dezember, 17 Uhr Ref. Stadtkirche Brugg

Treffpunkt

Konzernverantwortungsinitiative

Informationen und Diskussion mit Fabian Molina, Nationalrat und Co-Direktor von Swissaid. Ein Angebot vom Ressort «Weltweite Kirche», Bremgarten.

Mo, 9. Dezember, 19 Uhr Kibizi, Bellikonstrasse 210, Widen

Weltgebetstag, Vorbereitungstagungen

Der Weltgebetstag 2020 wird nach einer Liturgie gehalten, die von Frauen aus Zimbabwe gestaltet wurde. Für die Vorbereitungsgruppen werden Informationsanlässe in verschiedenen Orten angeboten:

– Sa, 11. Januar 2020 Baden/Zurzach: Ref. KGH Neuenhof, Alice Roth, 056 245 28 34 Fricktal: Ref. KGH Stein, Eva Büchli, 062 876 12 36

– Fr, 17. Januar 2020 Brugg: Ref. KGH Windisch, Agnes Oeschger, 056 470 02 73

– Sa, 18. Januar 2020 Suhr: Kath. Pfarrzentrum Suhr, Ulrike Haller, 062 773 10 69

Literatur



Weihnachtswiebeln Foto: zvg

Mit Geschichten von heute Weihnachten erleben

«Weihnachtsgeschichten von heute» verspricht das Buch «Schöne Bescherung»: Erzählungen von bekannten und weniger bekannten Persönlichkeiten wie Moderatorin Mona Vetsch, Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist und «reformiert.»-Redaktor Felix Reich. Entsprechend bunt sind die Texte. kk

Achim Kuhn (Hg.): Schöne Bescherung. TVZ, 2019, 164 Seiten, Fr. 22.–.

Konzerte



Weihnachtsklänge in Aarau Foto: zvg

Musikalische Überraschungen im Advent

Chöre, Orchester und Solisten mit verschiedenen musikalischen Ausrichtungen bieten an jedem Tag im Dezember im «Klingender Adventskalender» eine Überraschung – sei es eine halbe Stunde «argovia philharmonic», «Chommerbuebe» oder «fagott4you». kk

Konzerte, 1.–24. Dezember, 12.30–13 Uhr, Stadtkirche Aarau. <https://weloveaarau.ch/agenda/klingender-adventskalender/>

Leserbriefe

reformiert. 8/2019, S. 2

Eine Antwort, die Fragen offen lässt

Kompass für das Leben

Immer wieder werde ich an den Ausspruch «Mitgegangen, mitgehangen» erinnert, wenn ich an die reformierte Kirche denke. Es kann doch nicht der Auftrag unserer Kirche sein, sich ständig an weltliche Massstäbe anzupassen. Ich kann nicht verstehen, dass kirchliche Oberhäupter ein Ja zu wichtigen Weichenstellungen, wie «die Fristenlösung» und nun auch zur «Ehe für alle» geben, bevor sich die Politik dazu geäussert hat. Ist das richtig und nötig, so voreilig zu handeln? Auch die Behauptung von Kirchenbundspräsident Gottfried Locher, dass gleichgeschlechtliche Ehen der Schöpfung Gottes entsprechen, hat mich sehr irritiert und vor den Kopf gestossen. Ist die Bibel noch glaubwürdig, wenn man versucht, sie dem heutigen Zeitgeist anzupassen? Menschen, die Sehnsucht nach Gottes Wort haben suchen nach Echtheit in Schrift und Tat und nicht nach «einem Wischiwaschi», das wird ihnen weit besser von der weltlichen Seite geboten. Gottes Wort, so wie es in der Bibel steht, ist der beste Kompass für das Leben! **Charlotte Hächler, Oberentfelden**

reformiert. 6/2019, S. 1

Kampf gegen Organmangel weckt ethische Bedenken

Wem gehören Organe?

Es werden Organspender gesucht, und sofort melden Theologinnen und Ethiker ihre Bedenken an. Die sogenannte Widerspruchslösung ist für sie eine ethische Grenzüber-schreitung, welche die Integrität der Menschen aufs Spiel setzt. Hehre Worte. Theologieprofessor Frank Mathwig beharrt gar auf dem Recht, sich nicht mit der Organspende befassen zu müssen. Der tote Körper gehöre nicht der Gemeinschaft. Ich muss zugeben, ich bin genervt. Was soll diese Anklage? Seit wann gehören wir Menschen im christlichen Kontext uns selbst? Fakt ist, dass Organe von Verstorbenen fürs Weiterleben in Patienten eingesetzt werden. Meine Organe gehören eben diesen Mitmenschen! Und: Der Kommentar zum Thema von Sandra Hohendahl-Tesch

tröstet wegen des Gehalts und der hochstehenden Argumentation. **Urs Trottmann, Scuol**

Wann sind wir tot?

Zwei zentrale Punkte werden leider in diesem Artikel nicht erwähnt. Erstens, wie tot ist man denn bei der Organentnahme? Tatsache ist, dass Organe, die entnommen werden, noch voll arbeiten und der Körper nicht «tot» ist. Wird ein Mensch als hirntot erklärt, können ihm die noch lebenden Organe entnommen werden. In meinem Freundeskreis gab es einen Fall, bei dem die Angehörigen eines Hirntoten die Organentnahme verweigerten. Tage später erwachte der Patient und wurde wieder komplett gesund. Selbst wenn so etwas nur sehr selten passiert, ist jedes Mal einmal zu viel! Wir bestehen aus Körper, Seele und Geist. Es gibt Berichte von Organempfängern, die empfinden, dass sich durch das Spenderorgan etwas in ihrer Seele und ihrem Geist verändert hat. Warum erwähnen Sie das in Ihrer Zeitung nicht? Gerade Sie sollten sich doch um die Seele sorgen. **Hansruedi Däster, Hombrechtikon**

Informieren Sie sich

Wer seine Organe nach dem Tode spenden will, sollte sich genau informieren. Denn ganz so einfach, wie oft dargestellt, ist dies nicht. Der Tod des Körpers ist ein langsamer Prozess. Der Körper stellt die verschiedenen Organe nur nach und nach ab, als Letztes «stirbt» die Haut, etwa 48 Stunden nach Beginn des Sterbeprozesses. Der Begriff «Hirntod» wurde 1968 eingeführt und ist seitdem umstritten. Immer wieder kommt es nachweislich zu fehlerhaften Hirntod-Diagnosen. Wer seinen Körper während des Sterbens dem Stress der Organentnahme aussetzen will, muss das in aller Ruhe für sich selbst entscheiden können. Deswegen ist die geplante Initiative nicht nur aus ethischen Gründen zu verneinen. **Christoph Greiner, Unterseen**

reformiert. 10/2019, S. 1

Klimasünden mit Kollekte begleichen

Nur teilweise richtig

Mit grossem Interesse habe ich diesen Beitrag gelesen, dabei musste ich aber die Stirne runzeln. Die Aktivitäten der Klimakollekte sind zwar sehr zu begrüssen, die Ansicht,

es werde damit viel CO₂ eingespart, lässt sich nur bei Teilprojekten bestätigen. Wenn in Indien Kerosin eingespart wird, trifft dies zu. Bei den übrigen Projekten, der Errichtung besserer Feuerstellen für das Kochen, nicht. Es ist gut, den Holzverbrauch zu reduzieren, CO₂ wird dabei nicht eingespart, da die Holzverbrennung praktisch CO₂-neutral ist. Das erinnert schon ein wenig an Ablasshandel. **Ruedi Müller, Untersiggental**

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 009 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broeilemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)
Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Auflage: 102 474 Exemplare (WEMF) 46609 reformiert. Aargau: Erscheint monatlich Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau Präsidium der Herausgeberkommission: Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued Redaktionsleitung: Thomas Illi Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag

Storchengasse 15, 5200 Brugg Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71 redaktion.aargau@reformiert.info verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Bei der jeweiligen Kirchengemeinde

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93 info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 2/2020 8. Januar 2020

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Porträt

Das Glockengeläut als Soundtrack des Lebens

Kirche Michael Frauenfelder ist Glöckner im Zürcher Grossmünster. Als Kind nahm er die Melodien der Glocken mit dem Kassettenrekorder auf.



Die zwei Tonnen schwere Glocke zu bewegen, erfordert Ganzkörpereinsatz: Michael Frauenfelder.

Foto: Martin Guggisberg

Der kalte Wind pfeift durch die Altstadtgassen, es nieselt. Novemberwetter pur. Michael Frauenfelder ist dennoch nur in einem blau-weissem Streifenhemd unterwegs. «187 Stufen bis auf den Turm, das ist das reinste Fitnessstudio», sagt der 39-Jährige. Er lacht und geht leichten Schrittes voran.

Michael Frauenfelders Fitnessstudio prägt die Silhouette Zürichs, hier hat einst Zwingli gepredigt und die Reformation ihren Ursprung genommen. Es ist das Grossmünster. 1763 gab es einen Brand, dessen Folgen Frauenfelder noch heute betrüben. Denn seitdem hat das Grossmünster statt 6 nur noch 4 Glocken,

die Dachreiterglocke nicht mitgezählt. Glocken sind Frauenfelders Leidenschaft und sein Beruf: Seit 2013 läutet er sie an Feiertagen und während des Sonntagsgottesdienstes von Hand. Das erfordert Pünkt-

Michael Frauenfelder, 39

Der gelernte Maschinenmechaniker läutet die Glocken im Grossmünster und arbeitet als Sigrist in der Kirchgemeinde Zürich. Seine Leidenschaft für Glocken lässt ihn auch in den Ferien nicht los, er besucht dann Glockentürme. Über 500 hat er bisher besichtigt.

lichkeit, Kraft und manchmal besonderen Einsatz, etwa in der Karwoche vor dreieinhalb Jahren. «Da fiel der Motor der grössten Glocke aus und ich musste sie die ganze Woche von Hand läuten.»

Nun steht er auf der Aussichtsplattform des Turmes, blickt auf das nasskalte Zürich. Er zieht sich doch noch eine graue Sweatjacke an. Er kennt die Stadt auch aus ganz anderer Perspektive. Es ist noch nicht so lange her, da war er obdachlos.

Im Herbst 2011 verliert der Maschinenmechaniker seine Stelle, die Wohnung hat er gerade gekündigt, er will umziehen. Als es mit der neuen Wohnung nicht klappt, sitzt er

auf der Strasse. «Ohne Job keine neue Wohnung und ohne Wohnung kein Arbeitslosengeld, so kann es jeden erwischen.» Um sich im Winter aufzuwärmen, fährt er Tram, hält Hände und Schuhe in Toiletten unter den Handtrockner. Die Kirchenglocken geben ihm Kraft.

Schon als Kind faszinierten ihn die Glocken, er verbrachte Stunden im Turm der Bassersdorfer Kirche, nahm das Läuten mit dem Kassettenrekorder auf. «Das Spezielle an Kirchenglocken ist, dass man sie nicht sieht, man kann sie nur hören, und sie haben ihre eigene Melodie», sagt Frauenfelder. Die braunen Augen leuchten. Nach vier Monaten auf der Strasse landet er im Pfuusbus von

«Man sieht sie nicht, kann sie nur hören und sie haben ihre eigene Melodie.»

Pfarrer Sieber, zieht in eine Notwohnung des Sozialwerks. Er hilft hier und da aus, seine Geschicklichkeit fällt auf. Dann hört er, dass das Grossmünster den Brauch, die Glocken von Hand zu läuten, aufleben lassen will und Freiwillige sucht. «Da war der Fall klar.»

Einsatz beim vierten Schlag

Michael Frauenfelder startet ohne Lohn. Er macht sich bald unentbehrlich. Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist setzt sich für einen Arbeitsvertrag ein. In der fusionierten Zürcher Kirchgemeinde ist Frauenfelder nicht nur im Grossmünster als einer von drei Sigristen unterwegs. Er kümmert sich nun um verschiedene Häuser und Kirchen.

Frauenfelder schaut jetzt auf sein Handy, es ist kurz vor elf Uhr. Er befestigt ein Seil am Balken, der die Glocke trägt, legt den Hörschutz parat. Auf die Stunde soll die Glocke schlagen, er wartet auf das Geläut vom nahegelegenen St. Peter. Eins, zwei, drei, vier, beim vierten Schlag schiebt Frauenfelder die zwei Tonnen schwere Glocke an. Er ist nicht besonders gross, aber muskulös und das kommt ihm zugute. Es braucht Ganzkörpereinsatz, um die Glocke zum Schwingen zu bringen. Dann geht er über in den Ausfallschritt und bewegt rhythmisch das Seil. Das Training dauert exakt vier Minuten. Cornelia Krause

Video: reformiert.info/frauenfelder

Gretchenfrage

Corin Curschellas, Musikerin:

«In der Natur spricht manchmal Gott zu mir»

Wie haben Sie mit der Religion, Frau Curschellas?

Ich wäre ja gerne religiöser. Mich stören die machtgerigen monotheistischen Religionen. Wenn es nur noch ein Bekenntnis gäbe, wäre ich wohl dabei. Diese gegenseitige Ausgrenzung finde ich störend.

Warum wären Sie gerne religiöser?

Spiritualität gehört zu meinem Leben und zu meiner Arbeit. Manchmal spricht Gott zu mir. Draussen in der Natur. Ich vermute ein höheres Prinzip, einen Schöpfergeist.

Und wie spricht Gott zu Ihnen?

Indem ich Antworten auf die Fragen bekomme, die mich beschäftigen. Ich bin frohkatholisch aufgewachsen, besuchte die bischöfliche Hofschule in Chur bei lieben Nonnen. Daheim diskutierten wir viel. Ich hatte als Kind stets so ein Urvertrauen, dass ich behütet bin.

Was war ausschlaggebend für Ihre Distanzierung zur Religion?

Der Radius vergrösserte sich mit dem Erwachsenwerden. Ich lernte, dass Jesus Jude war, das Christentum auf dem Judentum begründet ist, dieses dem Pharaonenreich entsprang und so weiter. Mir schwante, dass Religion auch eine Zwittererscheinung ist. Ein Menschenwerk, das sich stets erneuert, keine absolute Wahrheit. Ich aber wollte Teil eines ungeteilten Ganzen sein.

Inspiriert Sie religiöse Musik?

Die Melodien auf jeden Fall. Die Texte sind oft Stolpersteine. Das Singen in der Familie, die Gottesdienstbesuche in der Kathedrale als Schülerin prägten meine Kreativität. Ich bedauere, dass die geistige Welt heute zunehmend von der digitalen verdrängt wird.

Stören die Texte auch bei den Weihnachtsliedern?

Nein. Sie stimmen mich eher sentimental, weil sie mit Kindheitserinnerungen verbunden sind. «Vom Himmel hoch, da komm ich her», bedeutet für mich Vorfreude, vierstimmigen Gesang in der Familie, daheim sein. Interview: Rita Gianelli

Christoph Biedermann



Tipp

Mahnwache

Solidarität mit Glaubensverfolgten

Wo die Religionsfreiheit verletzt wird, leiden Menschen unter Gewalt und Unterdrückung. Christian Solidarity International (CSI), eine überkonfessionelle Organisation für Menschenrechte, engagiert sich gegen solche Übergriffe und setzt sich ein für Religionsfreiheit und Menschenwürde. Sie steht den Opfern vor Ort bei und gibt ihnen eine Stimme. Tätigkeitsgebiete von CSI sind unter anderem Syrien, Irak, Ägypten, Südsudan, Nigeria, Pakistan, Indien, Nicaragua, Peru sowie auch Lettland.

Um auf die von Gewalt und Verfolgung Betroffenen aufmerksam zu machen, organisiert CSI bereits zum achten Mal Mahnwachen für Glaubensverfolgte auf der ganzen Welt. Diese friedlichen Kundgebungen werden am 12. Dezember von 18 bis 18.30 Uhr in 21 Schweizer Städten durchgeführt. Alle, denen Religionsfreiheit am Herzen liegt, sind dazu eingeladen, unabhängig von konfessioneller Zugehörigkeit und politischer Gesinnung. In Baden findet diese Mahnwache auf dem Schlossbergplatz statt, in Brugg vor dem Neumarkt und in Zürich auf dem Paradeplatz. kk

Kundgebungen: 12. Dezember, 18–18.30 Uhr, u.a. in Baden und Brugg, www.csi-schweiz.ch



Corin Curschellas (63) ist Musikerin, Komponistin und Schauspielerin. Sie lebt in der Surselva. Foto: Sava Hlavacek